

Handfibel.



Abteilung.

1871.

O. R. Lang's Verlag.

Clara Hartmann
Nacht

L

H
Klara
& Heinrich
Ha

Georg
L. Conrad

Handfibel

von

W. Sig,

Seminarbibliothekar in Soest.

II. Abteilung.



105. Auflage.

Preis: ungebunden 30 Pf.; gebunden 40 Pf.
(Zugleich Fortsetzung der Schreibfibel.)

Eine von dem Lehrer Hr. Kottig in Siegen verfaßte „Anweisung zum Gebrauche“
dieser Handfibel II ist im Verlage von Germ. Montanus daselbst erschienen.

Leipzig, 1891.

G. F. Amelangs Verlag.

(Beigabe zu Seite 39.)

i n m o a e u r
i n m o a e u r (r)
l b d t k s — i g p z — f ff
l b d t k s — i g p z — s st
f h ch ich — ck tz ss — ps ip
f h ch sch — ck tz ss — ps ip

| | | | |
|-----|-----|-----|-----|
| a A | g G | n N | t T |
| b B | h H | o O | u U |
| c C | i I | p P | v V |
| d D | k K | q Q | w W |
| e E | l L | r R | x X |
| f F | m M | s S | y Y |
| | z Z | | |



1. Vom lieben Gott.

1. Meinem Vater und meiner Mutter bin ich recht gut. Sie haben mich lieb. Sie geben mir alle Tage zu essen und zu trinken. Sie machen mir viel Freude. Ich weiß aber auch schon, daß jemand da ist, der mich noch lieber hat, als Vater und Mutter. Er hat auch meine Eltern lieb und giebt ihnen alles, was sie gebrauchen. Das ist der gute Vater im Himmel. Er läßt am Morgen die Sonne aufgehen, daß es Tag wird. Am Abend läßt er den Mond und die Sterne leuchten. Er giebt allen Tieren ihr Futter. Im Sommer schmückt er die Wiesen und Gärten mit schönen Blumen. Äpfel und Birnen läßt er gedeihen und noch viele andere Früchte. Der Vater im Himmel schenkt uns Menschen die tägliche Nahrung. Er läßt Bäume und Sträucher wachsen, damit

wir die Speisen kochen und uns im Winter wärmen können. Ohne den Vater im Himmel hätten wir auch nicht die Kleider, mit denen wir unsern Leib bedecken und uns vor Kälte schützen. Regen und Schnee läßt er aus den Wolken fallen. Wenn ich in meinem Bette schlafe, so wacht er über mir. Er schläft und schlummert nicht. Wenn ich gesund erwache, so hat Gott mich beschützt. So heißt der liebe Vater im Himmel.

2. Wie freue ich mich, daß ich einen Gott habe, dem die ganze Welt gehört! Vater und Mutter werden mich einmal verlassen; aber Gott verläßt mich nicht. Wenn ich arm und hilflos bin, so nimmt Gott sich meiner an. Er sorgt für mich und giebt mir alles, was mir gut ist. Darum will ich gern seinen Willen thun und als ein frommes Kind vor ihm wandeln. Niemals will ich es vergessen, daß er alles weiß, was ich thue. Er sieht mich, wenn mich auch die Menschen nicht sehen. Selbst meine Gedanken kennet Gott. Auch im Geheimen darf ich in keine Sünde willigen, noch thun wider Gottes Gebote. Habe ich als ein frommes Kind sein Wohlgefallen, so nimmt er mich auch einmal zu sich in den Himmel. Wenn ich einmal sterbe, so wird mein Leib ins Grab gelegt, aber mein Geist geht zu Gott empor. Dann werde ich mit den lieben Engeln vor Gottes Angesicht stehen und ihn loben und preisen. Dann werde ich selig sein.

2. Gott ist überall.

1. |Thu' nichts Böses, thu' es nicht! Weißt du, Gottes Angesicht schaut vom Himmel auf die Seinen, auf die Großen, auf die Kleinen, und die Nacht ist vor ihm Licht.

2. Sind auch Vater, Mutter weit, er ist bei dir allezeit, daß du ja kein Unrecht übest und dein Vaterherz betrübest! Ach, das wär' dir künftig Leid!

3. Was hast du?

Die Schnecke hat ein Haus, ihr Füllchen hat die Maus, der Sperling hat die Federn sein, der Schmetterling schöne Flügelein. Nun sage mir, was hast denn du? — Ich habe Kleider und auch Schuh', und Vater und Mutter, Lust und Leben; das hat mir der liebe Gott gegeben!

4. Die fünf Sinne.

1. Ich habe zwei Hände, eine rechte Hand und eine linke Hand. — An jeder Hand habe ich fünf Finger, das macht zusammen zehn Finger. Mit den Fingern kann ich die Dinge angreifen und festhalten. Mit den Fingern kann ich auch tasten. Dadurch werde ich gewahr, ob eine Sache kalt oder warm, hart oder weich, rund oder eckig, groß oder klein ist. Fühlen kann ich auch mit den übrigen Theilen meines Körpers.

2. Ich habe zwei Augen. Mit den Augen kann ich alles sehen, was nur sichtbar ist. Ich erkenne die Gestalt der Dinge noch genauer, als durch das Gefühl, und kann auch die Farben unterscheiden. Durch meine Augen nehme

ich wahr, daß das Gras grün, das Blut rot, die Citrone gelb, die Kreide weiß, die Tinte schwarz ist. Aber es giebt auch Menschen, die nicht sehen können. Das sind die armen blinden Menschen.

3. Ich habe zwei Ohren. Mit meinen Ohren **höre** ich und nehme den Schall wahr. Ich höre den Gesang der Vögel, das Gebell des Hundes, das Gebrüll des Ochsen, das Wiehern des Pferdes, das Brausen des Sturmes, das Rollen des Donners, das Rauschen des Wassers, das Krähen des Hahnes u. s. w.

Es giebt auch Menschen, die nicht hören können. Man nennt sie taube Menschen. Ein tauber Mensch ist auch sehr unglücklich. Er hört nicht die freundliche Stimme seiner Eltern und Lehrer und kann sich nicht an einer schönen Musik erfreuen.

4. Ich habe einen Mund. Den Mund gebrauche ich zum Sprechen. Durch den Mund nehme ich aber auch die Speisen zu mir. Die Zähne zermalmen sie.

Mit der Zunge schmecke ich. Manche Speisen schmecken mir angenehm; sie sind wohl schmeckend. Aber es giebt auch saure und bittere Speisen, die man mit andern vermischen muß. Durch meine Zunge kann ich Zucker und Salz, Essig und Bier, Milch und Wasser unterscheiden.

5. Über meinem Munde steht die Nase. Mit meiner Nase kann ich riechen. Durch die Nase soll ich erst prüfen, ob das, was ich in den Mund bringe, mir zuträglich ist, oder nicht. Der Duft der Blumen steigt mir in die Nase, und ich rieche sie. Das Veilchen riecht angenehm, die Tulpe hat einen üblen Geruch.

6. Ich kann sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen. Ich habe Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl. Ich habe fünf Sinne. Die Werkzeuge zum Sehen sind die Augen. Wie heißen die andern Sinneswerkzeuge?

5. Rechter Gebrauch der Glieder.

1. Zwei Augen gabst du mir, klar und rein;
Ich soll beschauen die Werke dein.
2. Zwei Ohren stelltest du an ihren Ort;
Hören soll ich dein göttlich Wort.
3. Eine Zunge zum Sprechen schenkest du mir;
Damit soll ich fleißig beten zu dir.
4. Zwei Arme und Hände deine Macht mir verlieh;
Damit soll ich arbeiten spät und früh.
5. Zwei Beine und Füße hast du mir gegeben;
Darauf soll ich wandern durchs irdische Leben.
6. Ein Herz legtest du in die Brust mir ein;
Das soll ewig dich lieben, du Vater mein!



6. Was die Englein thun.

Wenn die Kinder schlafen ein,
Wachen auf die Sterne,
Und es steigen Englein
Nieder aus der Ferne,
Halten wohl die ganze Nacht
Bei den frommen Kinder
Wacht!

Zwei Sprüchlein.

Wo ich bin und was ich thu', sieht mir Gott, mein
Vater, zu.

Keine That geschieht, die der Herr nicht steht.

7. Jesus Christus.

1. Mit meinen Augen kann ich den lieben Gott nicht sehen. So lange ich auf der Erde lebe, kann ich Gott nicht sehen. Wir Menschen würden nicht viel von ihm wissen, wenn er nicht seinen lieben Sohn in die Welt gesandt hätte. Das ist unser Heiland Jesus Christus, der als ein armes Kind zu Bethlehem geboren worden ist. • Er wollte unser Bruder sein; denn er hat die Kinder und alle Menschen recht von Herzen lieb. Er war seinen Eltern unterthan und nahm zu an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Als er groß geworden war, that er den Menschen lauter Gutes und war gegen alle mild und freundlich. Die Traurigen tröstete er, die Hungrigen speiste er, die Kranken heilte er, die Unwissenden lehrte er. Auch hat er mehrere Menschen, die schon gestorben waren, vom Tode wieder auferweckt.

2. Aber er hat noch größeres gethan. Er hat den Menschen gezeigt, daß ihr himmlischer Vater gnädig und barmherzig sein und ihnen ihre Sünde vergeben wolle. Er hat die Strafe, welche die Menschen mit ihren Sünden verdient hatten, auf sich genommen. Er ist für uns Menschen am Kreuze gestorben. Als er sein Werk auf dieser Erde vollbracht hatte, ist er wieder aufgefahren zu seinem Vater. Dorthin will er uns nun alle nach sich ziehen und uns die Seligkeit schenken, die er uns bereitet hat.

3. Zum Andenken daran, daß der Herr Jesus als ein armes Kind in die Welt gekommen ist, feiern wir das fröhliche Weihnachtsfest. Am Karfreitag gedenken wir, daß er am Kreuze für uns gestorben ist; am Ostersfeste wird seine Auferstehung, am Himmelfahrtsfeste sein Heimgang zum Vater gefeiert. Zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes und an die Stiftung der christlichen Kirche feiern wir das Pfingstfest. Wie sich dieses alles zugetragen hat, das lernet ihr in den biblischen Geschichten.



8. Jesus, der Kinderfreund.

1. Hab' ich's recht und wahr vernommen? — Jesus Christus spricht: „Laßt die Kinder zu mir kommen, wehret ihnen nicht!“ Hält sie dann so fest an sein Herz gepreßt, schenket ihnen seinen Segen, der sie führt auf allen Wegen.

2. Sieh, geschwinde will ich kommen, bin ja auch ein Kind; weil so freundlich aufgenommen doch die Kleinen sind. Jesu, laß mich dein nun auf ewig sein, dein im Leben und im Sterben; deinen Himmel laß mich erben!

9. Mutter und Kind.



1. Mütterlein, sprich: warum liebst du dein Kindlein doch so inniglich? Und das Mütterlein spricht: „Das weißt du nicht? Weil's fromm ist allzeit, nicht weint und nicht schreit; und lustig ist's auch, wie's Vöglein im Strauch. Doch geht es zur Ruh, lacht es freundlich mir zu, und wenn es erwacht, da küßt mich's und lacht; drum lieb' ich's so sehr, wie nichts auf der weiten Erde mehr.“

2. Kindlein, o sprich: warum liebst du dein Mütterlein doch so inniglich? Und das Kindlein spricht: „Das weißt du nicht? Weil's mich hegt und pflegt, auf den Armen mich trägt, wacht, wenn ich bin krank, giebt mir Speis' und Trank, giebt mir Kleider und Schuh' und viel Küsse dazu, und ist mir so gut, wie's kein andrer thut. Drum lieb' ich's so sehr, kann gar nicht sagen wie sehr, wie sehr!“

10. Vom Beten.

1. Gott thut mir so viel Gutes, und er ist mir doch gar nichts schuldig. Er schenkt mir alles aus lauter Güte, ohne daß ich es verdient habe. Ich habe ihm nichts gegeben und kann ihm auch nichts geben; denn es ist ja alles sein. Aber er will, daß wir ihn bitten sollen

um seine Gaben, und daß wir ihm danken sollen, wenn wir sie empfangen haben. Wir sollen zu ihm beten. Ich will ein frommes Kind sein. Ein frommes Kind betet gern. Es spricht mit dem lieben Gott, wie es mit seinem Vater oder mit seiner Mutter spricht. Denn es weiß, daß der Vater im Himmel auch die kleinen Kinder lieb hat und sie nicht vergißt.



2. Es ist Abend geworden. Der Tag hat sich geneiget. Die Kinder sind müde geworden. Sie legen sich in ihr Bettlein. Fromme Kinder zanken und lärmten nicht vor dem Einschlafen; sie beten. Die Mutter betet mit ihnen.

I. Lieber Gott, kannst alles geben,
Gieb auch, was ich bitte nun:
Schütze diese Nacht mein Leben,
Laß mich sanft und sicher ruhn! Amen.

II. Lieber Vater im Himmel du,
Meine Augen fallen zu,
Will mich in mein Bettchen legen;
Nun gieb du mir deinen Segen!
Lieber Gott, ich bitte dich,
Bleib' bei mir, behüte mich! Amen.

3. Wenn ein Kind am Morgen gesund erwacht, so muß es denken: Wie hat mich doch der liebe Gott behütet und bewahrt! Wie leicht hätte eine böse Krankheit mich überfallen können! Wie leicht hätte ein anderes Unglück über mich kommen können! Sogar vor dem Tode war ich nicht sicher. Ich will Gott danken für Leben und Gesundheit. Ich will ihn bitten, daß er auch den ganzen Tag mich beschützen möge vor allem Bösen, das mir widerfahren kann.

I. Viel Böses seh' ich als ein Kind,
Und Böses lernet man geschwind.
Behüte, Gott, mich diesen Tag,
Daß ich nichts Böses lernen mag! Amen.

II. Du lieber Gott, in dunkler Nacht
Hat mich dein Engel treu bewacht;
Drum dank' ich dir mit Herz und Mund,
Mein Gott, in dieser Morgenstund'! Amen.

4. Wenn ein Kind am Mittag zu Tische sitzt und seinen Hunger stillen will, so soll es denken: Alles, was zur Nahrung dient, ist eine Gabe Gottes. Ich will nicht murren, wenn es wenig ist, oder wenn es mir nicht recht wohl schmeckt; auch will ich nicht unmäßig sein. Ich will dem lieben Gott danken, daß er mir all das Gute bescheret hat, ohne daß ich es verdiene. Wie viel arme Kinder, die nichts haben, möchten an meiner Stelle sitzen und sich sättigen an meiner Speise!

I. Komm', Herr Jesu, sei unser Gast,
Und segne alles, was du uns bescheret hast! Amen.

II. O Vater, kindlich beten wir
Um unser täglich Brot zu dir.
Gieb's deinen Kindern, die du liebst,
Und segne, was du huldreich giebst! Amen.

III. Gott sei Dank für Speis' und Trank
Durch Jesum Christum! Amen.

IV. Wir sagen, lieber Gott, dir Dank;
Du gabst auch heut' uns Speis' und Trank.
Gieb uns auch stets ein frommes Herz,
Das dein gedenkt in Freud' und Schmerz! Amen.

5. Ein Brief über das Lernen und Beten.

Mein herzliebes Hänslein!

Ich sehe gern, daß du wohl lernst und fleißig betest. Thue also, mein Söhnchen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, will ich dir auch etwas vom Jahrmarkt mitbringen.

Ich weiß einen hübschen Garten mit vielen Aindern darinnen. Die haben güldene Nöcklein an und lesen schöne Äpfel unter den Bäumen auf, dazu Birnen, Kirichen und Pflaumen. Sie singen, springen und sind fröhlich; sie haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, dem der Garten gehört, wes die Kinder wären? Da sprach er: „Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind.“ Da sagte ich: „Lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, der heißt Hänschen. Möchte er nicht auch in den Garten kommen, daß er solche schöne Äpfel und Birnen essen möchte, und solche feine Pferdlein reiten, und mit diesen Kindern spielen?“ Da antwortete der Mann: „Wenn er gern betet, lernt und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen, und seine Brüderlein Bippus und Just auch. Wenn sie dann alle zusammen kommen, so werden sie Pfeifen, Pauken und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.“ Und er zeigte mir eine feine Wiese im Garten, zum Tanzen zugerichtet; da hingen güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch früh, daß die Kinder noch nicht gegessen hatten; darum konnte ich das Tanzen nicht erwarten. Ich sagte zu dem Mann: „Ach, lieber Herr, ich will hingehen und das alles meinem lieben Hänslein schreiben, daß er ja fleißig bete, und wohl lerne, und fromm sei, auf daß er auch in

diesen Garten komme.“ Da sprach der Mann: „Es soll so sein; gehe hin und schreibe ihm also.“

Darum, liebes Söhnlein, lerne fleißig und bete getrost, und sage es Lippus und Just auch, daß sie lernen und beten; so werdet ihr mit einander in den Garten kommen.

Dein lieber Vater.

II. Die Schule.

1. Mit noch vielen andern Kindern gehe ich in die Schule. Wir sind Schüler. Wir versammeln uns in einer großen Stube. Das ist die Schulstube. Sie ist ein Teil des Schulhauses. In der Schulstube sind mehrere Fenster. Durch die Fenster fällt viel Licht in das Zimmer, und wir können alles deutlich sehen. Sehr viele Dinge sehe ich in der Schulstube. Wir Kinder sitzen auf langen Bänken. Vor uns stehen die Schultische, die in unserer Schule an den Bänken befestigt sind. Da, wo die größeren Kinder sitzen, sind die Tische und Bänke höher, als da, wo die kleinen sitzen. Am höchsten steht der Lehrertisch. Er steht auf dem Katheder. Gewöhnlich liegen einige Bücher auf dem Lehrertische, und dann auch noch Schwamm und Kreide. Mit der Kreide wird auf die große Tafel geschrieben, die an der Wand hängt. Mit dem Schwamme wird das Geschriebene wieder ausgewischt. Neben der Wandtafel hangen auch noch Lesetafeln und manche andere Gerätschaften. Für die kleineren Sachen, die wohl verwahrt werden müssen, ist der Schulschrank bestimmt. Der Ofen ist für den Winter notwendig.

2. Wir gehen in die Schule, um zu lernen. Wir lernen in der Schule lesen, schreiben, rechnen, zeichnen, singen und beten. Das alles lernen wir von unserm Lehrer. Der Lehrer lehrt oder unterrichtet uns. Er hat ein schweres Amt. Brave Kinder machen ihrem Lehrer

Freude. Sie sind folgsam und achten immer auf das, was er spricht. Sie stören ihn nicht durch Geschwätz und machen keinen Lärm. Sie kommen zur rechten Zeit in die Schule. Ihre Aufgaben machen sie pünktlich und sorgfältig. Sie hüten sich davor, daß der Lehrer sie tadeln oder gar bestrafen muß. Unartige, faule Kinder machen dem Lehrer viel Sorge und Kummer. Ich will meinen Lehrer immer recht lieb haben.

3. Die Kinder, die mit mir in die Schule gehen, sind meine Mitschüler. Ich darf in der Schule nicht mit meinen Mitschülern plaudern und sie am Lernen stören. Ich will gegen sie gefällig sein, dann sind sie auch wieder gegen mich gefällig. Vor und nach der Schule will ich gegen sie freundlich sein und nicht mit ihnen zanken. Auf dem Schulhofe will ich gern mit ihnen spielen: Fangen, Verstecken oder Blindenfuh. Da dürfen wir uns aber nicht stoßen oder schlagen.

4. Zum Lernen gehören auch allerlei Schulsachen, welche die Kinder immer bei sich haben müssen. Zum Schreiben haben die kleinen Kinder eine Schiefertafel und einen Griffel nötig. Die älteren Schüler schreiben auch mit Feder und Tinte ins Schreibbuch. Die Schiefertafel ist mit einem Rahmen umgeben, damit sie nicht so leicht zerbreche. Oben an dem Rahmen ist durch einen Bindfaden der Schwamm oder Lappen befestigt, der zur Reinigung der Tafel dient. Ein ordentlicher Schüler macht die Tafel niemals mit den bloßen Händen rein. Ein ordentlicher Schüler bringt auch immer einen Griffel mit zur Schule, der gehörig zugespitzt ist. Er verwahrt ihn in der Griffelbüchse. Auch das Lineal vergißt er nicht. — Wer lesen lernen will, der muß ein Lesebuch gebrauchen. Jetzt habe ich noch eine Handfibel; wenn ich besser lesen kann, so bekomme ich ein dickeres Lesebuch mit schwereren Stücken. Dann bekomme ich auch noch

einige andere Bücher: eine biblische Geschichte und ein Gesangbuch. Ein ordentlicher Schüler hält alle seine Bücher sauber und verdirbt sie nicht mutwillig. Ich will ein ordentlicher Schüler sein.

12. Schulgebete.

1. Beim Anfang der Schule.

Lehrer: Unser Anfang geschehe im Namen Gottes!

Kinder: O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!

Lehrer: Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände!

Kinder: Ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern!

Lehrer: Ohne dich können wir nichts thun!

Kinder: Deine Kraft ist in uns Schwachen mächtig!

Lehrer: Wo zwei oder drei versammelt sind in deinem Namen, da willst du mitten unter ihnen sein.

Kinder: So sei auch mitten unter uns und schenke uns deinen Segen! Amen.

2. Zum Schluß der Schule.

Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleichermaßen,
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Thun und Lassen,
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmelsberben! Amen.

Zwei Sprüchelein.

Mit Gott begonnen,
Ist halb gewonnen.

Gott muß es schicken,
Wenn es soll glücken.

13. Die Kirche.



1. Alle die lieblichen Geschichten von unserm Heilande Jesus Christus, von seiner Geburt, seinem Leben auf Erden, seinem Leiden und Sterben, von seiner Auferstehung und Himmelfahrt, stehen neben vielen andern in der Bibel geschrieben. Auch hat uns Gott in der Bibel seinen Willen kund gethan. Er hat uns gesagt, wie wir wandeln müssen, wenn wir nach diesem Leben in den Himmel kommen wollen. Darum nennen wir

die Bibel auch Gottes Wort oder die heilige Schrift.

2. Was in der heiligen Schrift steht, das muß den Menschen verkündigt und erklärt werden. Das ist das Amt der Prediger und Lehrer. Die Lehrer thun es in den Schulen für die Kinder. Die Prediger oder Pfarrer legen in der Kirche Gottes Wort auch für die Er wachsen aus. In der Kirche kommen die Leute am Sonntag zusammen, um zu singen und zu beten und Gottes Wort anzuhören. Sie wollen Gott dienen oder einen Gottesdienst halten. Alle, die zusammen gekommen sind, wollen gemeinschaftlich Gott danken und ihre Bitten vor ihn bringen; darum machen sie eine Gemeinde aus. Ohne Geräusch setzt sich jeder an seinen Platz; still wartet die ganze Gemeinde auf den Anfang des Gottesdienstes. Die Glocken haben vom Turme herab die Menschen zur Kirche gerufen. Jetzt erschallen die Töne der Orgel; bald stimmen alle mit ihrem Gesange ein. Vor dem Altar betet der Geistliche; später tritt er auf die Kanzel und hält die Predigt. Noch einmal wird gebetet und gesungen, und

dann geht die Gemeinde still auseinander. Aber mit dem Hören des Wortes Gottes ist es nicht genug. Wir müssen es auch zu erfüllen suchen und die Ermahnung befolgen: Seid Thäter des Wortes und nicht Hörer allein!

3. Manchmal wird nach dem öffentlichen Gottesdienste an dem Altare der Kirche auch noch das heilige Abendmahl gefeiert. Kinder nehmen daran noch nicht teil, sondern nur die konfirmierten Christen. In der Kirche werden auch die Kinder getauft und in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen. Das geschieht am Taufstein.

Der Platz um die Kirche herum wird der Kirchhof genannt. Oft werden hier die Verstorbenen begraben. Gewöhnlich liegt aber jetzt der Begräbnisplatz außerhalb des Ortes.

14. Das Abendglöcklein.

*Glöcklein, Abendglöcklein, läute
Lied, Lied allen Menschen zu.
Halle laß dein Lied erschallen
und bring' allen nun frommen Rief.
Rief du, der forgt und ruht, Rief
du Freund und auf dem Feind,
allen Lieben bringe du Rief, und
mir auf dazu.*

15. Das Glöcklein schlägt die Stunden.

1. Die Sonne sinkt, der Vollmond blinkt; nun schließt der Bauer Stall und Scheun', denn auf dem Turme schlägt es neun.

2. Und nah und fern glänzt Stern an Stern. Jetzt wollen wir zu Bette gehn, denn auf dem Turme schlägt es zehn.

3. Wer in dir ruht, Gott, schläft so gut; dem Kranken helf', denn auf dem Turme schlägt's schon elf.

4. Die Fledermaus kriecht in ihr Haus, die Eulen heulen und die Wölfe, denn auf dem Turme schlägt es zwölf.

5. Das Mäuslein schlüpft herum und hüpf; sonst aber rührt und regt sich keins, denn auf dem Turme schlägt es eins.

6. Der Wächter schreit schon lange Zeit und bläst ins Horn nach jedem Schrei, denn auf dem Turme schlägt es zwei.

7. Jetzt fängt der Hahn zu krähen an und weckt den Bauer frank und frei, denn auf dem Turme schlägt es drei.

8. Nun macht der Knecht den Pflug zurecht und spannt daran den starken Stier, denn auf dem Turme schlägt es vier.

9. Das Posthorn schallt, der Fuhrmann knallt, der Handwerksbursch zieht an die Strümpf', denn auf dem Turme schlägt es fünf.

10. Die Mutter sagt zur muntern Magd: „Hilf zu dem Kinde hin und weck's, denn auf dem Turme schlägt es sechs!“

11. „Dann bring' den Thee und den Kaffee! Doch nichts bekommt, wer liegen blieben, denn auf dem Turme schlägt es sieben.“

12. Nun rasch vom Stuhl und in die Schul' und lernet brav, und gebt fein acht, denn auf dem Turme schlägt es acht.



16. Der Hahn.

1. „Kikrik! ihr Leut' steht auf; seht, es kommt die Sonn' herauf! Springet aus der dunkeln Kammer, hebt das Beil und schwingt den Hammer; führt den Pfriemen und die Nadel, und macht alles ohne Tadel. Kikrik! es ist schon

hell; macht euch an die Arbeit schnell!“

2. Und der Hahn ruft immer dreister, bis Gefelle, Jung' und Meister lustig in die Werkstatt springen, Beil und Hammer munter schwingen, Riem und Pfriem und Nadel führen und sich tummeln und sich rühren. „Kikrik!“ — jetzt ist er still, weil kein Mensch mehr schlafen will.

17. Das Fünkchen.

Das Kind hatte mit dem Fünkchen gespielt, obgleich seine Mutter es schon so oft verboten hatte. Da war das Fünkchen fortgeflogen und hatte sich ins Stroh versteckt. Aber das Stroh fing an zu brennen, und es entstand eine Flamme, ehe das Kind daran dachte.

Da wurde es dem Kinde bange, und es lief fort, ohne jemandem etwas von der Flamme zu sagen. Und da niemand Wasser drauf schüttete, ging die Flamme nicht aus, sondern

breitete sich im ganzen Hause aus. Als sie an die Fenstervorhänge kam, wurde sie noch größer, und das Bett, in dem sie des Nachts schliefen, brannte hell auf, und die Tische und die Stühle und die Schränke, und alles, was der Vater und die Mutter hatten, das wurde vom Feuer erfaßt, und die Flamme wurde fast so hoch, wie der Kirchturm.

Da schrie'n die Leute vor Schrecken, die Soldaten trommelten, die Glocken läuteten; es war fürchterlich zu hören, und die Flamme war schrecklich zu sehen. Nun fing man an zu löschen. Wasser wurde in das Feuer geschüttet und gespritzt; aber es half nichts. Das Haus brannte zusammen, und es blieb nur ein wenig Kohlen und Asche übrig. Da hatten nun die Eltern des Kindes kein Haus mehr und kein Plätzchen, wo sie wohnen und wo sie schlafen konnten, und auch kein Geld, um sich ein neues Haus und neue Betten und Tische und Stühle zu kaufen. Ach, wie weinten die armen Eltern!

18. Der Reitersmann.



Ein Reitersmann muß haben:
Ein Pferdchen, um zu traben,
Den Bügel, aufzusteigen,
Den Zügel, auszuweichen,
Den Sattel, fest zu sitzen,
Die Sporen, um zu rufen,
Die Peitsche, um zu wecken,
Den Helm, das Haupt zu decken,

Die Lanze, um zu spießen,
Pistolen, um zu schießen,
Den Säbel an der Seiten, —
Dann kann er lustig reiten.

19. Der Rekrut.



1. Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr; das muß er mit Pulver laden, und mit einer Kugel schwer;

2. Der muß haben an der Seiten einen Säbel spitz und scharf, daß er, wenn die Feinde streiten, schießen und auch fechten darf;

3. Und ein Roß zum Galoppieren, und von Silber auch zwei Spor'n, daß er kann den Gaul regieren, wenn er Sprünge macht im Zorn.

4. Einen Schnurrbart an der Nasen, auf dem Kopfe einen Helm, — sonst, wenn die Trompeter blasen, ist er nur ein armer Schelm!

20. Das Haselroß.

1. Wenn die bunten Blumen blühen, kriegt mein Kind ein Röcklein, wenn die Haseln werden grün, schneid' ich ihm ein Stöcklein.

2. Sitz' nun auf, sitz' auf geschwind, reiten sollst du heute! Machst du's brav, mein liebes Kind, freu'n sich alle Leute.

3. Auch die Vöglein freu'n sich sehr rings auf allen Seiten, zwitschern fröhlich um dich her: „Ei, was kannst du reiten!“

21. Wie die Tiere sich nähren.

Die Tauben fressen Wicken, die Schwalben fressen Mücken, die Schafe fressen Gras, die Raben speisen Aas, die Störche haschen Schlangen, die Kat' muß Mäuse fangen, die Kuh kaut Heu und Stroh, ein Korn macht's Späglein froh, die Stare fressen Spinnen, die Ente schlürft aus Rinnen, das Schwein wühlt im Morast, — ich möcht' nicht sein ihr Gast!

22. Was die Tiere alles lernen.

Die Enten lernen schnattern, die Fledermäuse flattern, die Tauben lernen fliegen, und meckern alle Ziegen, die Stare lernen plappern, die jungen Störche klappern, das Mauschen lernt das Kästchen, das Schmausen lernt das Spätzchen. Die Bienen lernen sparen, arbeiten und verwahren, die Spinne lernet weben, der Schmetterling lernt schweben, die Fischlein lernen schwimmen, Eichhörnchen lernet klettern. Das Brüllen lernt das Kälbchen, und bauen lernt das Schwälbchen, und Fink' und Lerch' und Nachtigall, der Stieglitz und die Vöglein all', die lernen süßer Lieder Schall.

Die Alten zeigen, wie sie's gemacht, die Jungen folgen und geben acht, und machen es dann selber.

23. Knabe und Hündchen.

Knabe. Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn, Ordentlich grade sitzen lern'!

Hündchen. Ach, soll ich schon lernen, und bin so klein! O, laß es doch noch ein Weilchen sein!

Knabe. Nein, Hündchen, es geht am besten früh; Denn später macht es dir große Müh'.

Das Hündchen lernte; bald war's geschehn, da konnt' es schon sitzen und aufrecht gehn, getrost in das tieffte Wasser springen und schnell das Verlorne wiederbringen. Der Knabe sah seine Lust daran, lernt' auch und wurde ein kluger Mann.

24. Der junge Kater und sein Vater.

Es war einmal ein Kater, der brummte täglich sehr; da sprach zu ihm sein Vater: „Komm, Söhnchen, einmal her!“ Und als das Söhnchen näher kam, der Vater einen Maulkorb nahm und steckt' ihm Maul und Nas' hinein, damit er lerne freundlich sein, und knurre künftig nicht so sehr. Ein jeder merkt sich diese Lehr', sonst kommt des Katers Väterchen und thut ihm, wie dem Käterchen!

25. Mäuschen.

Frau. Mäuschen, was schleppst du dort
Mir das Stück Zucker fort!

Mäuschen. Liebe Frau, ach vergieb,
Habe vier Kinder lieb,
Waren so hungrig noch;
Gute Frau, laß mir's doch!

Da lachte die Frau in ihrem Sinn
Und sagte: Nun, Mäuschen, so lauf' nur hin!
Ich wollte ja meinem Kinde so eben
Auch etwas für den Hunger geben.

Das Mäuschen lief fort, o, wie geschwind!
Die Frau ging fröhlich zu ihrem Kind.

26. Herr Nussknacker spricht:

Ich komm' aus Wäldern und aus Hagen, wo's Eich-
horn springt und Finken schlagen, hab' Nüss' gesammelt und
gepfückt, und fest mein Säcklein voll gedrückt.

Nun bin ich da mit meinem Sack; hört ihr es drinnen,
knist und knack? Der Sack ist auf — seht, wie das rollt!
Sack nur gleich ein, so viel ihr wollt!

Doch müßt mit euren dicken Backen ihr all' die Nüsse
selber knacken; Eichhörnchen auf dem Haselstrauch knackt sich ja
seine Nüsslein auch.

So heißt denn frisch und munter an und wehet euer
Schnäblein dran!

Und ist von euch eins noch zu klein, und ist die Nüss'
doch gern, dem knackst sie wohl sein Mütterlein, und giebt ihm
dann den Kern.

27. Das Kind soll Nüsse knacken.



Wer von euch ist
flug und fleißig? —
Drei und dreißig
Rätsel weiß ich.
Merket auf und
nehmt die Feder,
und nun schreib' sich
auf ein jeder:

Welche Uhr hat
keine Räder? Wel-
cher Schuh ist nicht
von Leder? Welcher
Stock hat keine Zwin-
ge? Welche Schere

keine Ringe?

Welches Faß hat keinen Reif? Welches Pferd hat keinen
Schweif? Welches Häuschen hat kein Dach? Welche Mühle
keinen Bach?

Welcher Hahn hat keinen Kamm? Welcher Fluß hat
keinen Damm? Welcher Bock hat keine Haut? Welches
Glöckchen keinen Laut?

Welcher Kamm ist nicht von Bein? Welche Wand ist
nicht von Stein? Welche Kuh hat gar kein Horn? Welche
Rose keinen Dorn?

Welcher Busch hat keinen Zweig? Welcher König hat
kein Reich? Welcher Mann hat kein Gehör? Welcher Schütze
kein Gewehr?

Welcher Schlüssel schließt kein Schloß? Welchen Karren zieht kein Roß? Welches Futter frist kein Gaul? Welche Katze hat kein Maul?

Welcher Bauer pflügt kein Feld? Welcher Spieler verliert kein Geld? Welcher Knecht hat keinen Lohn? Welcher Baum hat keine Kron'?

Welcher Fuß hat keine Zeh'? Welcher Streich thut keinem weh? Welcher Wurf und Stoß und Schlag? — Rat' nun, wer da kann und mag!

28. Dorf und Stadt.

1. Viele Menschen haben ihre Häuser neben einander gebaut. Nun kann einer dem andern beistehen, wenn es nötig ist. Dadurch sind die Dörfer und die Städte entstanden. In den Dörfern wohnen die Landleute, die das Feld bebauen. Die Häuser stoßen nicht dicht an einander. Fast jedes Haus ist von einem großen Hofe mit Scheunen und Ställen umgeben. Die Wege sind gewöhnlich nicht gepflastert. Es sind keine Straßen, sondern Gassen. Auch ist meistens nur eine Kirche und eine Schule in dem Dorfe. Ja, es giebt sogar Dörfer ohne Kirche und Schule.



2. Das ist in der Stadt ganz anders. Da stehen die Häuser dicht an einander. Zwischen den Reihen von

Häusern ziehen sich breite, gepflasterte Straßen hin, auf denen immer viele Menschen hin und her gehen. Wagen werden hin und her gefahren. Auch große Plätze sind da, auf denen zu bestimmten Zeiten Markt gehalten wird. Dann kommen die Landleute in die Stadt und halten Butter, Eier, Gemüse und allerlei Früchte feil, die bei der Stadt nicht wachsen. Für das Geld aber, das sie lösen, kaufen sie sich bei den Kaufleuten in der Stadt Zeug zu kleiden, Garn zu Strümpfen, Reis, Kaffee und sonstige Waren. Außer den Kaufleuten wohnen viele Handwerker in der Stadt. Da sind Maurer und Zimmerleute, Tischler und Drechsler, Schuhmacher und Schneider, Gerber und Färber und noch viele andere. Für alle die vielen Menschen, die in der Stadt wohnen, reicht eine Kirche nicht aus. Es sind mehrere vorhanden. Die Kinder werden in vielen Schulen unterrichtet. Auch giebt es in der Stadt noch andere Gebäude, die auf dem Dorfe nicht zu finden sind. Da ist ein Rathhaus, ein Posthaus, ein Gerichtsgebäude, ein Gefängnis u. s. w. In manchen Städten haben Soldaten ihr Quartier. Für diese sind Kasernen und Zeughäuser erbaut. Manche Städte sind mit Mauern und Thürmen umgeben, so daß der Feind nicht eindringen kann. Es sind Festungen.

3. Aus der Stadt führen Wege und breite Landstraßen, die von Postwagen und anderm Fuhrwerk, von Reitern und Fußgängern belebt sind. An manchen Städten führen Eisenbahnen vorbei, auf denen man rasch zu andern Orten reisen kann. Auch ist es für eine Stadt viel wert, wenn sie an einem Flusse liegt, der große Schiffe tragen kann. Da kann alles, was die vielen Bewohner gebrauchen, leicht herbeigeschafft werden. Auch kann man auf einem Dampfschiffe fast eben so schnell in fremde Gegenden reisen, wie auf der Eisenbahn.

Welcher Schlüssel schließt kein Schloß? Welchen Karren zieht kein Roß? Welches Futter frist kein Gaul? Welche Raze hat kein Maul?

Welcher Bauer pflügt kein Feld? Welcher Spieler verliert kein Geld? Welcher Knecht hat keinen Lohn? Welcher Baum hat keine Kron'?

Welcher Fuß hat keine Zeh'? Welcher Streich thut keinem weh? Welcher Wurf und Stoß und Schlag? — Rat' nun, wer da kann und mag!

28. Dorf und Stadt.

1. Viele Menschen haben ihre Häuser neben einander gebaut. Nun kann einer dem andern beistehen, wenn es nötig ist. Dadurch sind die Dörfer und die Städte entstanden. In den Dörfern wohnen die Landleute, die das Feld bebauen. Die Häuser stoßen nicht dicht an einander. Fast jedes Haus ist von einem großen Hofe mit Scheunen und Ställen umgeben. Die Wege sind gewöhnlich nicht gepflastert. Es sind keine Straßen, sondern Gassen. Auch ist meistens nur eine Kirche und eine Schule in dem Dorfe. Ja, es giebt sogar Dörfer ohne Kirche und Schule.



2. Das ist in der Stadt ganz anders. Da stehen die Häuser dicht an einander. Zwischen den Reihen von

Häusern ziehen sich breite, gepflasterte Straßen hin, auf denen immer viele Menschen hin und her gehen. Wagen werden hin und her gefahren. Auch große Plätze sind da, auf denen zu bestimmten Zeiten Markt gehalten wird. Dann kommen die Landleute in die Stadt und halten Butter, Eier, Gemüse und allerlei Früchte feil, die bei der Stadt nicht wachsen. Für das Geld aber, das sie lösen, kaufen sie sich bei den Kaufleuten in der Stadt Zeug zu Kleidern, Garn zu Strümpfen, Reis, Kaffee und sonstige Waren. Außer den Kaufleuten wohnen viele Handwerker in der Stadt. Da sind Maurer und Zimmerleute, Tischler und Drechsler, Schuhmacher und Schneider, Gerber und Färber und noch viele andere. Für alle die vielen Menschen, die in der Stadt wohnen, reicht eine Kirche nicht aus. Es sind mehrere vorhanden. Die Kinder werden in vielen Schulen unterrichtet. Auch giebt es in der Stadt noch andere Gebäude, die auf dem Dorfe nicht zu finden sind. Da ist ein Rathhaus, ein Posthaus, ein Gerichtsgebäude, ein Gefängnis u. s. w. In manchen Städten haben Soldaten ihr Quartier. Für diese sind Kasernen und Zeughäuser erbaut. Manche Städte sind mit Mauern und Thürmen umgeben, so daß der Feind nicht eindringen kann. Es sind Festungen.

3. Aus der Stadt führen Wege und breite Landstraßen, die von Postwagen und anderm Fuhrwerk, von Reitern und Fußgängern belebt sind. An manchen Städten führen Eisenbahnen vorbei, auf denen man rasch zu andern Orten reisen kann. Auch ist es für eine Stadt viel wert, wenn sie an einem Flusse liegt, der große Schiffe tragen kann. Da kann alles, was die vielen Bewohner gebrauchen, leicht herbeigeschafft werden. Auch kann man auf einem Dampfschiffe fast eben so schnell in fremde Gegenden reisen, wie auf der Eisenbahn.

29. Alphabet in lateinischer Schrift.

| | | | | | | | |
|---|---|---|----|---------|---|---|---|
| a | a | 𐌰 | A | n | n | 𐌺 | N |
| b | b | 𐌲 | B | o | o | 𐌶 | O |
| c | c | 𐌸 | C | p | p | 𐌷 | P |
| d | d | 𐌹 | D | q | q | 𐌺 | Q |
| e | e | 𐌺 | E | r | r | 𐌽 | R |
| f | f | 𐌻 | F | f (ß) s | 𐌺 | S | S |
| g | g | 𐌼 | G | t | t | 𐌾 | T |
| h | h | 𐌿 | H | u | u | 𐌿 | U |
| i | i | 𐍇 | I | v | v | 𐌷 | V |
| k | k | 𐌺 | K | w | w | 𐌷 | W |
| l | l | 𐌺 | L | x | x | 𐌺 | X |
| m | m | 𐌺 | M | y | y | 𐌺 | Y |
| | | z | Z. | | | | |

30. Wörter in lateinischer Schrift.

e i le u ü o ö a ä ei en
al au äu — n m r v w

ein nein rein neun man wer vier war rar
nen nen mei nen wei nen reu en räu men
rei men war nen wär men ren nen mur ren.

s z

sein säu men rei zen zie ren zer zau sen.

I b t d k f h (ek = kk ch sch st)

lau blau trau taub draus kraus schlau flau
lo ben tra ben dar ben kau fen bak-ken
lecken hof fen ha schen zan ken brau chen
wei chen neh men mel den wi schen stei gen.

j g p qu x (tz ß — fs)

ja gen ge ben je der ber gen glau ben
sa gen pla gen tau gen quä len quet schen
qua ken he xen bo xen sit-zen krat zen
prü fen schnit zen bei ßen rei ßen pfei fen.

I O Ö A Ä U Ü E

I gel Il tis O der Ö fen Ö se A der
Äh re Är ger U hu Uhr U fer Ü bel
Ü bung Er de En de En te Erb se Ei che
Ei le Au ge Auf ga be Aus-ter Äug lein.

L M N R V W

Leim Main Neid Ring Volk Welt Last
Maus Nufs Roß Wind Licht Lenz Nacht
Not Netz Wand Lei den Men schen Na se
Ro se Va ter Wol ke Läu fer Müt ze Net ze
Rin-ge Veil chen Wei zen Nei gung Rich tung.

B P D T G K

Bein Pein Dach Tag Gut Kauf Brand Pilz
Dorf Torf Grab Klang Brust Preis Dank

Tanz Gruft Kluft Blitz Greis Kreis Brief
Bo te Bo den Pla ge Pro be Do se Dau men
Tel ler Tas se Ga be Gat te Kla ge Klet te
Bru der Prü fung Dor nen Trau ben Grif fel.

F H J S St Sch Z

Fang Hang Jahr Sang Star Schar Zeit
Fisch Haus Jagd Sack Stück Schreck Zweck
Frau Frost Sold Holz Hieb Hals Salz
Strang Schrank Stroh Strahl Zank Zwang
Feder Hammer Jäger Säge Stunde Kas-
ten Schraube Zahn Flinte Hacke Jammer Rük-
ken Strafe Schreck Zweck Zweifel Zwiebel.

31. Woraus die Dinge gemacht sind.

Der Schuh ist von Leder, die Leinwand von Flachs,
Die Mark ist von Silber, die Kerze von Wachs,
Der Mörser von Messing, der Kamm ist von Horn,
Der Kessel von Kupfer, von Stahl ist der Sporn,
Der Schlüssel von Eisen, der Knopf ist von Bein,
Das Tuch ist von Wolle, die Mauer von Stein,
Die Säule von Marmor, die Kugel von Blei,
Von Gold ist die Krone, aus Mehl ist der Brei,
Aus Zucker und Mehl ist das Zuckerbrot,
Wer viel davon ißt, bekommt bittere Not.

32. Namen von Personen und Dingen.

1. Der Mann, die Frau, das Kind.
— Schule, — Lehrer, — Schüler, — Tisch,
— Bank, — Tafel, — Griffel, — Schwamm,
— Fenster, — Wand, — Ofen, — Gestell.

Haus, Stube, Kammer, Flur, Dach, Treppe,
Thür, Hof, Stall, Scheune, Küche, Herd,
Schrank, Garten, Weg, Beet, Hecke, Thor,
Baum, Blume, Kraut, Laube, Feld, Acker,
Wiese, Weide, Flur, Berg, Thal, Bach,
Wald, Eiche, Buche, Birke, Moos, Dorf,
Stadt, Kirche, Straße, Platz, Pumpe, Rinne.

2. Das Haar — die Haare.

Der Kopf, das Auge, das Ohr, die Nase,
die Zunge, der Zahn, die Lippe, der Hals,
der Arm, die Hand, der Finger, der Nagel,
das Bein, der Fuß, die Zehe, die Hüfte,
der Knochen, das Gelenk, die Ader, die Lunge.

33. Übung im Satzlesen.

1. Gott ist ein Geist. Die Menschen sind
Geschöpfe. Das Wasser ist eine Flüssigkeit. Das
Silber ist ein Metall. David war ein König.

Was ist der Baum? Was ist der Schwan? Was
ist der Bach? Was ist das Gold? Was ist der Fisch?
Was ist jedes Tier?

Die Nelke ist eine Blume. Die Rose ist auch
eine Blume. Rosen und Nelken sind Blumen.
Birken und Buchen sind Bäume. Fische und Vögel sind
Tiere. Gold und Silber sind Metalle.

2. Die Schlangen sind klug, die Gänse sind
dumm; die Vögel sind bunt, die Fische sind stumm;
der Esel ist langsam, der Hase ist schnell; die Nächte
sind dunkel, die Tage sind hell; die Kohle ist schwarz,

die Kreide ist weiß; das Wasser ist kalt, das Feuer ist heiß; die Frohen sind frisch, die Müden sind matt; die Teller sind leer, die Kinder sind satt.

Der Hund ist treu. Der Hund ist wachsam. Der Hund ist treu und wachsam. Das Messer ist scharf und spitz. Der Strom ist breit und tief.

Wie ist der Essig? — die Wiese? Wie muß das Messer sein? Wie kann der Tisch sein?

3. Der Schlosser hämmert, der Morgen dämert; die Hühner scharren, die Thüren knarren; die Mäuse pfeifen, die Früchte reifen; die Mäuse nagen, die Jäger jagen; die Katzen kratzen, die Elstern schwatzen; die Tauben girren, die Gläser klirren.

Was thut das Eichhörnchen? Was thut der Sturm? — die Raupe? — der Frosch? — der Hahn?

Die Sonne leuchtet. Die Sonne wärmt. Die Sonne leuchtet und wärmt. Der Wind saust und braust. Der Schlosser hämmert und feilt.

34. Noch andere Sätze.

1. Der fromme Mensch betet. Der enge Schuh drückt. Der hungrige Wolf heult. Ein kaltes Bad stärkt.

Der Löwe ist ein starkes Tier. Der Rhein ist ein großer Fluß. Das Wasser ist ein gesundes Getränk. Die Lüge ist ein häßlicher Schandfleck.

Mein Arm ist noch schwach. Deine Hand ist noch klein. Sein Fleiß ist lobenswert. Unser Gott ist ein starker Gott. Eure Eltern haben euch lieb. Ihre Liebe ist groß. Dieser Arbeiter ist fleißig. Jener ist träge.

Sieben Tage machen eine Woche aus. Hundert Pfennige sind eine Mark. Der erste Wochentag ist der Sonntag. Der dritte Monat im Jahre ist der März. Der Dezember ist der letzte Monat. Das Jahr hat viele Tage.

2. Die Äste des Baumes sind biegsam. Die Ohren des Esels sind lang. Das Netz der Spinne ist fein. — Der Keller ist ein Teil des Hauses. Das Waschen ist eine Arbeit der Magd.

Wessen Auge ist scharf? Wessen Federn sind schwarz? Wessen Speise ist das Brot? Wessen Nahrung ist das Gras?

Der Arbeiter ist seines Lohnes wert. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes. Der Kranke ist der Hülfe bedürftig.

3. Gott verzeiht dem reuigen Sünder. Der Tiger ist der Katze ähnlich. Die Unterthanen sollen der Obrigkeit gehorchen.

Der Bäcker backt Brot. Der Landmann bauet den Acker. Die Katze fängt die Maus. Der Maikäfer frißt Laub. Der Arzt besucht den Kranken.

Wem gleicht die Ratte? Wem muß das Kind gehorsam sein? Wen oder was baut der Vogel?

Der Hund bewacht das Haus. Der Geruch des Hundes ist sehr scharf. Der Wolf ist dem Hunde ähnlich. Der Knabe füttert den Hund. Die Hunde haben eine verschiedene Gestalt. Die Wachsamkeit der Hunde ist groß. Der Hirsch sucht den Hunden zu entlaufen. Er fürchtet die Hunde.

Wer zieht den Wagen? Wessen Hufe sind ungespalten? Wem dient der Hafer zur Nahrung? Wen füttert der Knecht?

4. Das Eisen ist schwer, das Blei ist schwerer, das Gold ist am schwersten. Die Birne ist süß, der Zucker ist süßer, der Honig ist am süßesten. Das Silber ist kostbar, das Gold ist kostbarer, der Diamant ist am kostbarsten.

Was ist schneller, als der Wind? höher, als der Turm? schöner, als die Nelke? tiefer, als der Brunnen? — Wie heißt der kostbarste Edelstein? das größte Tier? der stärkste Baum des Waldes?

5. Der Fischer fängt Fische. Die Fische werden gefangen. Der Hund verjagt den Dieb. Der Dieb wird verjagt. Die reifen Kirschen werden gepflückt.

Die Uhr wird von dem Uhrmacher verfertigt. Das Buch wird von dem Buchbinder eingebunden. Die Felder werden vom Schnee bedeckt.

Wer wird von dem Richter bestraft? Was geschieht mit dem Dieb? Von wem wird der Dieb bestraft? Von wem wird das Feld bebaut?

6. Das Pferd läuft schnell. Der Esel geht langsam. Der Sturm braust gewaltig. Der Blitz leuchtet hell. Der Boden ist oben im Hause, der Keller ist unten. Das Gesicht ist vorn am Kopfe. Der Nacken ist hinten am Halse. Der Roggen wird zuerst eingeerntet, der Hafer zuletzt.

7. Der Vogel lebt in der Luft. Der Wurm kriecht auf der Erde. Die Wolke schwebt am Himmel. Der Fuchs kommt aus dem Walde. Die Brücke führt über den Fluß.

Die Sonne scheint am Tage. Die Sterne funkeln in der Nacht. Das Getreide wird im Sommer eingeerntet. Des Nachts schlafen wir. Sonntags gehen wir in die Kirche.

Der Fromme trägt seine Leiden mit Geduld. Ein guter Schüler macht seine Arbeiten mit Fleiß. Das Brot wird mit dem Messer geschnitten.

Der Bach trocknet von der Hitze aus. Die Schlange wird wegen ihres Giftes gefürchtet. Der Stein fällt wegen seiner Schwere zu Boden. Gott thut uns lauter Gutes aus Liebe. An seinen Früchten erkennt man den Baum.

8. Die Vögel bauen ihre Nester auf Bäume, in Mauern und Hecken. Die Fische können nur im Wasser, nicht auf dem Lande leben. Der Fleißige arbeitet vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Der Apfelbaum wird nicht des Holzes, sondern der Früchte wegen gezogen.

Die Nachtigall ist kein schöner Vogel, aber sie singt sehr schön. Die Kirschen werden schon im Sommer reif; die Äpfel erst im Herbst. Der Stein ist hart; darum läßt er sich nicht leicht zerschlagen.

9. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Der Lügner verdient, daß er gezüchtigt werde. Gott sprach: „Es werde Licht!“ Der Herr Jesus sagte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen!“ Die Blume, der es an Wasser fehlt, muß verdorren. Wo man nicht gesät hat, da kann man auch nicht ernten. Wenn der Frühling kommt, so kehren auch die Vögel zu uns zurück. Weil Gott uns liebt, so sollen wir ihn auch lieb haben.

35. Liegende lateinische Schrift.

a b c d e f g h i k l m n o p
q r s t u v w x y z

A B C D E F G H I K L
M N O P Q R S T U V
W X Y Z

36. Wörter aus fremden Sprachen.

c = *z* Cisterne, Cigare, Ceder, Centrum.
c (ch) = *k* Conto, Carriere, — Circular, Cholera.
ch = *sch* Charlotte, Charade, Chef, Charpie.
qu = *kw* Quirl, Quartal, Quittung, Qualm, Quarz.
x = *ks* Axt, Text, Fixstern, Crucifix, Xanten.
y = *i* Hyazinthe, Tyrann, Labyrinth, Synode.
ph = *f* Epheu, Prophet, Pharaon, Philister, Phosphor, Strophe, Philipp, Alphabet.

37. Namen der Knaben und Mädchen.

Albert, Bernhard, Christoph, Dietrich, Emil, Friedrich, Gottfried, Hermann, Jakob, Kaspar, Ludwig, Moritz, Nikolaus, Otto, Peter, Robert, Simon, Theodor, Ulrich, Viktor, Wilhelm.

Adelheid, Barbara, Cäcilie, Dorothea, Elisabeth, Franziska, Gertrud, Henriette, Jakobine, Karoline, Leonore, Mathilde, Ottilie, Pauline, Regine, Sabine, Therese, Ulrike, Veronika, Wilhelmine.

August, Auguste, Ernst, Ernestine, Anton, Antonie, Christian, Christine, Adolf, Adolfine.

38. Tiernamen.

Hirs Krebs und Hund, Frosch, Gans und Fuchs; *Wolf, Hering, Biene, Molch und Luchs.* Der Zeisig, Falke, Kiebitz, Dachs; der Bandwurm, Igel, Star und Lachs. Der Regenwurm, Maulwurf, die Fledermaus; auch Schnecken mit und ohne Haus. Die Nachtigall, Grille, der Ohrwurm, Fasan; der Sperling, Zaunkönig und Auerhahn; Blutegel, Heuschrecken und Wanzen, Cikaden; Maikäfer, Forellen und Raupen und Maden. Die Auster, die Wespe, der Schmetterling; die Otter und Unke, die Spinne, der Fink, Kühe, Fliegen, Karpfen, Schwäne; Puter, Ziegen, Schlangen, Hähne; Schafe, Rinder, Aale, Hechte; Schweine, Schaben, Kröten, Spechte.

39. Zusammengesetzte Wörter.

1. Die Thür der Stube heißt mit einem Worte: Stubenthür. Das Nest eines Vogels ist ein Vogelnest; — ein Baum, der Kirschen trägt, ist ein Kirschbaum; — ein Stein, der aus Sand besteht, ist ein Sandstein; — die Beeren, die um den Johannistag reif

werden, heißen Johannisbeeren; — der Stein, der auf ein Grab gelegt ist, heißt ein Grabstein; — ein Hund, der zur Jagd dient, heißt ein Jagdhund; — der Finger, mit dem man zeigt, wird Zeigefinger genannt; — ein Wagen, der durch Dampf getrieben wird, ist ein Dampfwagen; — die Zeit vor Mittag heißt Vormittag; — was so blau ist, wie der Himmel, ist himmelblau.

2. Unter einem Vogelneste versteht man das Nest, das ein Vogel gebaut hat. Ein Seefisch ist ein Fisch, der in der See lebt; — eine Wanduhr ist eine Uhr, die an der Wand hängt; — ein Schreibtisch ist ein Tisch, der zum Schreiben eingerichtet ist.

Wie nennt man mit einem Worte die Thür des Hauses, das Geweih des Hirsches, das Fell der Katze, die Liebe der Eltern, das Reich des Königs, — ein Tier, das auf dem Lande lebt, — eine Uhr, die man in der Tasche trägt, — Glas, das zu Spiegeln verwandt wird, — ein Haus, in dem Menschen wohnen, — die Tageszeit, die nach dem Mittag folgt?

3. Was bedeuten folgende zusammengesetzte Wörter: Baumwurzel, Traubensaft, Storchnest, Gartenthür, Flußwasser, Hasenfell, Gänsefeder, Mondscheibe, Sonnenschein, Turmuhr, Festkleid, Kornblume, Eßtisch, Ruhebänk, Brauhaus, Schreibfeder, Stecknadel, Strohdach, Eisenbahn, Wachslicht, Pflaumenbaum, Sommervogel?

Regen-, Sonnenschirm; — Werk-, Nutz-, Brenn-, Eichenholz; — Knaben-, Mädchen-, Baum-, Strick-, Näh-, Spinn-, Schule; — Tannen-, Mast-, Weihnachtsbaum; Schreib-, Zeichen-, Rechen-, Lieder-, Bilder-, Spruchbuch; — Wirts-, Rat-, Zucht-, Gefangen-, Waisenhaus; — Fahr-, Reit-, Fuß-, Feldweg?

Uhr-, -glas, -feder, -gehäuse, -band; — Baum-, wurzel,

-zweig, -ast, -frucht, -stamm, -rinde; — Hausdach, -thür, -schwalbe; — Ofenpfeife, -thür, -loch; — Augenhöhle, -wasser, -blick; — Blumenstock, -beet, -garten, -duft?

Dunkel-, kornblau; — rosen-, purpurrot; — gras-, apfelgrün; — blaß-, schwefelgelb; — hell-, schwarzbraun; milch-, schneeweiß; — blau-, kohl-, rabenschwarz?

Rathaus, Hausrat; — Taschenuhr, Uhrtasche; — Wirtshaus, Hauswirt; — Wandtafel, Tafelwand; — Ackerbohne, Bohnenacker; — Gartenblume, Blumengarten; — Steinbruch, Bruchstein; — Bienenkorb, Korbbienen; — Ballspiel, Spielball; — Kohlkopf, Kopfkohl; — Dachziegel, Ziegeldach; — Fensterglas, Glasfenster?

40. Abstammung der Wörter.

fallen, der Fall, die Falle, befallen, gefallen, verfallen, zerfallen, entfallen, ausfallen, der Zufall, der Beifall, der Ausfall, der Einfall, der Abfall, der Anfall, der Unfall, der Überfall, der Unglücksfall, der Notfall, der Sündenfall, der Fallstrick, der Fallhut, der Fallschirm, die Fuchsfalle, fällen, der Holzfäller, fällig, hinfällig, gefällig, der Gefallen, die Gefälligkeit.

fahren, die Fahrt, erfahren, befahren, ab-, an-, aus-, ein-, durchfahren, die Erfahrung, die Ab-, An-, Aus-, Ein-, Durchfahrt, fahrbar, fahrlässig, die Fuhre, der Fuhrmann, der Vorfahr, die Wallfahrt, die Schlittenfahrt, die Schiffahrt, das Fahrzeug, die Gefahr, gefährvoll, gefährlich, der Gefährte, die Gefährtin, führen, der Führer, die Furt, ab-, aus-, ein-, zu-, überführen, die Ab-, Aus-, Ein-, Zufuhr, der Fuhrmann, das Fuhrwerk, die Furche, die Führung, verführen, die Verführung, ausführlich.

41. Biblische Namen.

Adam und Eva; Kain und Abel. —

Noah; Sem, Ham und Japhet. — *Abraham, Isaak und Jakob.* — *Ruben, Simeon, Levi, Juda, Dan, Naphthali, Gad, Asser, Isaschar, Sebulon, Joseph und Benjamin.*

Mesopotamien, Kanaan, Aegypten. — *Moses und Aaron; Josua.* — *Sinai, Jordan, Jericho.* — *Moabiter, Midianiter, Philister.*

Gideon, Simson; Eli und Samuel. — *Paul, David, Salomo; Ahab; Elias und Elisa.*

Propheten: Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel; Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Sefhanja, Haggai, Zacharia, Maleachi.

Jesus Christus.

Maria und Joseph. — *Augustus, Herodes.* — *Apostel: Simon Petrus, Andreas,*

Jakobus, Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus (Alphäi Sohn), Simon Zelotes, Judas (Jakobs Sohn) und Judas Ischariot. — Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

42. Die Zeit.

Auf den Tag folgt die Nacht, auf die Nacht wieder der Tag. Denn Gott der Herr hat gesprochen: So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Sommer und Winter, Frost und Hitze, Tag und Nacht!

Ein Tag und eine Nacht dauern zusammen 24 Stunden. Eine ganze Stunde hat zwei halbe oder vier Viertelstunden. Auch teilt man eine Stunde in 60 gleiche Teile, die man Minuten nennt. Jede Minute hat wieder 60 Sekunden.

7 Tage sind eine Woche. Die Woche fängt mit dem Sonntag an. Wie heißen die andern Wochentage?

Ungefähr 4 Wochen machen einen Monat, 12 Monate ein Jahr aus. Es giebt einen Monat, der gewöhnlich 28 und nur alle 4 Jahre 29 Tage hat. Das ist der Februar. Von den 4 Monaten April, Juni, September und November hat jeder 30 Tage, von den 7 übrigen Monaten hat jeder 31 Tage.

Die 12 Monate folgen so auf einander: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember. — Das Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endigt mit dem 31. Dezember. Es besteht aus 52 Wochen oder aus 365 Tagen.

Auch besteht das Jahr aus 4 Jahreszeiten. Diese heißen Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Jede Jahreszeit dauert drei Monate oder ein Vierteljahr.

Es ist etwas in meinem Haus,
Geht Tag und Nacht, kommt doch nicht 'raus!

43. Frühling.

Der schöne Frühling ist wieder angekommen! Nun scheint die helle Sonne wärmer, und die Bäume des Waldes werden grün. Meine Augen sehen überall bunte Blümlein. Überall, auf jener Wiese und dort in dem Garten, sprossen sie hervor und erfüllen die reine Luft mit ihrem angenehmen Geruche. Die Vöglein im Walde singen muntere Liedchen und bauen künstliche Nester; der Landmann bestellt wieder



seinen Acker. In dieser schönen Zeit des Jahres spielen wir Kinder gar gern draußen im Schatten der Bäume oder auf blumigen Wiesen. Wir wollen unsern Vater im Himmel lieben, der den Frühling zur Freude der Menschen schuf.

Die Wiese grünt, der Vogel baut,
Der Kuckuck ruft, der Morgen taut,
Das Veilchen blüht, die Lerche singt,
Der Obstbaum prangt, — der Frühling winkt!

44. Auf der Wiese.

Wenn der Frühling kommt, so wird auch die Wiese wieder grün. Viel tausend schöne Blümlein strecken ihre Köpfchen über das Gras empor, weiße und rote und gelbe und bunte. Gänseblümchen und Kettenblumen kennt jedes Kind. An den Seiten der Wiese ist ein Graben; aus



dem Graben fließt das Wasser auf diese Wiese und macht sie fruchtbar. An dem Graben stehen gewöhnlich ein paar Bäume, in denen die Vöglein nisten und ihre fröhlichen Lieder singen. — Auch die Kinder gehen gerne auf die Wiese hinaus. Da pflücken sie sich Blumen und machen ein Sträußlein daraus; die Mädchen aber winden einen Kranz aus den Blumen und setzen sich ihn auf.

45. Lämmlein.

1. Die Lämmlein hüpfen
Auf Rasen grün,
Die Bienen schlüpfen
Durch Blumen hin.

2. Die Vöglein singen
Die ganze Zeit,
Die Luft muß erklingen
So weit und breit.

3. Da schauet vom Himmel
Gott selbst herein,
Und sieht das Gewimmel,
Wie sie sich freu'n;

4. Und giebt alle Tage
Einem jeden sein Brot;
Sie haben keine Klage,
Sie leiden keine Not.

46. Der Hirte.

1. Da sehe ich einen Hirten mitten unter seinen Schafen. Er hat sich auf einen Hügel gesetzt, damit er sie alle übersehen kann. Den ganzen Tag ist er auf der Weide draußen, wo die Schafe Nahrung finden. Erst am Abend führt er sie in das Dorf zurück und bringt sie in den Stall. Manchmal bleibt er auch über Nacht auf dem Felde. Dann schließt er die Herde durch geflochtene Wände ein, welche er in die Erde steckt, und welche man Hürden nennt. Der Hirte bleibt



dann in einem kleinen Häuslein über Nacht, welches auf Rädern hin und her gefahren werden kann. Am Tage behütet der treue Hund die Herde. Wenn sich ein Schaf verlaufen hat, so holt er es wieder. Jetzt ruht der treue Bello neben seinem Herrn und schaut wachsam umher. Der Hirte aber bläst auf seiner Hirtenflöte ein Lied, und auch die Tiere hören aufmerksam zu. Rings um ihn her ist's so schön!

Berge und Thäler und Felder und Wälder kann er überschauen; da lobt er Gott den Herrn.

2. Abel, der von seinem Bruder Kain erschlagen wurde, war ein Schäfer. Abraham, Isaak und Jakob, Moses und David hüteten ihre Herden und waren Hirten. Als das Jesuskindlein zu Bethlehem geboren wurde, waren in derselben Gegend Hirten auf dem Felde bei den Hürden, und der Engel des Herrn trat zu ihnen und verkündete ihnen die große Freude. Der beste von allen Hirten aber ist der Heiland selber. Er spricht:

Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für seine Schafe. Ein Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe, und flieht. Und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Ich bin ein guter Hirte; ich lasse mein Leben für die Schafe!

47. Die Vöglein im Frühling.



Wenn im Frühling die Vöglein wieder bei uns angekommen sind, die Nachtigallen und Rotkehlchen, die Schwalben und Finken, bauen sie sich ihr Nest. Das eine baut es so, das andere baut es anders; ein jedes macht es, wie es ihm von Gott bestimmt ist. Nicht lange dauert es, so liegen kleine Eier in dem Neste, vier oder fünf, oder auch noch mehr. Manche Vögel legen weiße, manche blaue oder grüne oder gesprenkelte Eier. Das Weibchen setzt sich auf die Eier und brütet sie aus; das Männchen singt ihm ein schönes Liedchen vor. Endlich kommen die Jungen aus der Schale hervor. Nun holen die Alten das Futter herbei. Die jungen Tierchen strecken ihre Hälfen aus und sperren den kleinen Schnabel auf; die Alten stecken ihnen das Futter in den Schnabel, und der liebe Vater im Himmel ernährt sie alle. So geht es fort, bis den Jungen die Federn gewachsen sind. Dann wagen sie sich aus ihrem weichen Bettlein hervor. Sie fliegen von Zweig zu Zweig und suchen sich selbst ihre Nahrung. Nun fangen sie auch selbst an zu singen und Gott zu loben durch ihren Gesang. So geht es den ganzen Sommer durch, bis der Herbst kommt. Dann ziehen sie wieder fort.

48. Der Zeisig.

1. Zeislein, Zeislein, wo ist dein Häuslein? „Hoch, hoch im Baum, aus Moos und Flaum, auf zarten Blütenreislein, da ist mein Häuslein!“

2. Zeislein, Zeislein, wer wohnt im Häuslein? „Mein Kindelein hold, treu, treu wie Gold, das allerliebste Zeislein, das wohnt im Häuslein!“

49. Im Walde.



Wie frisch ist's im Walde, wenn die Sonne so heiß vom Himmel herab scheint! Dann lege ich mich in den kühlen Schatten und höre den Vögeln zu, den Amseln und Finken, den Staren und Grassmücken. Wenn nun alle die lieben Vöglein ihren Schöpfer loben mit ihrem süßen Gesang, so muß ich mit einstimmen und ein Liedlein singen. Auch dem Kuckuck höre ich gern zu, der immerfort seinen Namen ruft. Wenn ich nur einmal einen Kuckuck sehen könnte! Aber er ist ein scheuer Vogel und fliegt fort, wenn ein Mensch ihm nahe kommt. Zuletzt pflücke ich mir auch noch duftige Waldblumen und mache daraus für die Mutter den allerschönsten Strauß.

50. Nur nicht verzagt!

Da ist nun der Mai! Da grünen die Felder, die Gärten, die Wälder, da rauschen die Quellen, da singen und springen die Vögel herbei, da laufen die Kinder, die Mädchen, die Buben hinaus, hinaus aus dem engen Haus.

Ein einzig Tierlein dort, wie sehr es auch sich strecke, kann nicht vom Hause fort; es ist die arme Schnecke. —



Ob sie deshalb sich schämt? Wohl gar darum sich grämt?

O nein, sie denkt mit Lachen: es wird sich doch noch machen! Sie denkt sich's

so und so, und endlich ruft sie froh: „Ja ja, so wird sich's schicken; ich nehm' mein Haus auf den Rücken!“ — Und richtig, es geht, und die Schnecke, seht, kann nun mit allen andern vergnügt in den Frühling wandern!

Das stärkste Tier, — wer nennt es mir,
Das immer fort von Ort zu Ort
Sein Haus trägt auf dem Rücken
fort?



51. Maiblümchen.

Im Walde wächst ein gar liebliches Blümchen. Es kommt schon im Monat Mai zum Vorschein, wenn viele andere noch schlafen. Darum nennt man es auch Maiblümchen. Ganz unten an dem Pflänzchen sitzen ein paar schön gestaltete, zugespitzte Blätter. An ihrem untern Ende sind sie um den Stengel gewickelt. Dieser ist nicht viel höher, als eine Spanne. Oben an dem Stengel sitzen gar viele Blümchen. Sie sind wie Glöckchen gestaltet; auch hängen sie wie Glöckchen vom Stengel herunter. Im Innern hat jedes Glöckchen einen Klöppel. Da sehen wir gerade in der Mitte ein kurzes, dickes Stielchen mit einem runden Knopf; von sechs feinen Fäden ist es umgeben. So schön hat der liebe Gott das Blümchen eingerichtet, daß wir Menschen uns darüber freuen sollen. Dazu hat er ihm eine reine weiße Farbe gegeben und einen herrlichen Wohlgeruch.

52. Die Biene und die Taube.

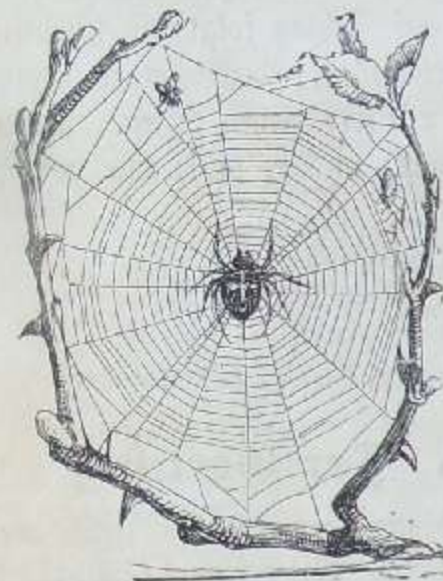
Ein Bienchen fiel in einen Bach;
Dies sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihm zu.

Das Bienchen schwamm darnach,
Und half sich glücklich aus dem Bach.

In kurzer Zeit saß unsre Taube
In Frieden wieder auf der Laube.
Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt;
Mein Bienchen kam.
Pick! stach's ihn in die Hand, —
Puff! ging der ganze Schuß daneben.

Die Taube flog davon.
Wem dankt sie nun das Leben?

53. Spinnlein und Mücklein.



Die Spinne hat gesponnen
den Silberfaden zart und fein.
Du, Mücklein in der Sonnen,
nimm wohl in acht die Flü-
gelein!

Die Spinne hat gewebet ihr
seid'nes Netz mit kluger Hand.
Wer weiß, wie lang noch lebet
fein Mücklein, das die Flügel
spannt!

Fein Mücklein horcht, — wie
denkt es? „Durchs Netz zu
fliegen ist ein Spiel.“ Frau
Spinne aber speiset es auf mit
Stumpf und Stiel.

54. Kind und Bienlein.

Kind. Bienlein, wo ist dein zierlicher Tisch?
Bienlein. Das ist der Blumenkelch, grün und frisch.
Kind. Was liegt darüber für'n Deckelein?
Bienlein. Die Blumenkrone, so zart und fein.
Kind. Was steht darauf zum Essen und Trinken?
Bienlein. Die Honigtropfen im Becherlein blinken!

Auf Schüssel und Teller ist aufgethan;
Nun hebt das Bienlein zu schmausen an.

55. Der Sommer.

Die Sonne ist hoch am Himmel empor gestiegen. Zur Mittagszeit fallen ihre Strahlen fast senkrecht auf uns hernieder. Die Hitze wird außerordentlich groß. Den fleißigen Menschen rinnt der Schweiß von der Stirn. In den kurzen Nächten fühlt sich die Luft nur wenig ab. Aber manchmal sendet der liebe Gott einen Regen, der Menschen, Tiere und Gewächse erquicket. Dann ist alles wie neu geboren. Manchmal läßt er auch schwarze Wetterwolken am Himmel daher ziehen. Dann blitzt und donnert es gewaltig. Der Sturm brauset; der Regen stürzt in Strömen vom Himmel. Wenn nun Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag folgt, so fürchten sich viele Menschen. Wer aber fromm ist, der betet zu Gott, daß er das Wetter gnädig möge vorüber ziehen lassen. Denn auch der Blitz steht in Gottes Hand, und er fährt nur dahin, wohin Gott ihn sendet.

*Die Sonne sticht, die Rose blüht,
Die Bohne rankt, das Würmchen glüht,
Die Ähre reift, die Sense klingt,
Die Garbe rauscht, — der Sommer winkt!*



56. Der Garten.

Hinter dem Hause liegt der Garten. Wie gern gehe ich in den Garten! Da sehe ich, wie die Pflänzlein sich recken, wie die Würmlein sich strecken; da höre ich, wie die Vöglein singen, die Mücklein schwirren, die Bienenlein summen. Doch darf ich kein Pflänzchen zerknicken, kein Blümlein beschädigen und auf kein Beet treten.

Der Garten ist von einem Zaun oder einer Hecke eingeschlossen. Auf

einer Seite führt eine Thür in denselben. Durch breite Wege wird der Garten in Felder eingeteilt. Jedes Feld besteht wieder aus Beeten, die durch schmalere Wege geschieden sind. Diejenigen Beete, welche sich an den Seiten der Hauptwege hinziehen, werden Rabatten genannt. Ein Garten, in dem Salat, Zwiebeln, Gurken, Bohnen, Kohl und andere Arten von Gemüse gezogen werden, heißt ein Küchen- oder Gemüsegarten. Stehen bloß Obstbäume im Garten, als Apfelbäume, Birnbäume, Pflaumenbäume, Kirschbäume, so ist er ein Obst- oder Baumgarten. Ein Garten, in dem nur Blumen gezogen werden, ist ein Blumengarten. Ein Garten, der zum Vergnügen dient, hat gewöhnlich auch eine Laube oder ein schönes Häuslein, in dem man vor der Sonne geschützt ist.

*Am Haus ist ein Garten, Da ruf' ich und sing' ich,
Da bin ich so gern, So laut es nur geht.
Da hüpf' ich und spring' ich Im Garten, im Garten,
Um Baum und um Beet; Da bin ich so gern!*

57. Die Rose.

Die Rose ist die schönste von allen Blumen. Herrlich ist ihre Farbe, lieblich ihr Geruch. Im Juni entfaltet sie sich in ihrer höchsten Pracht. Darum nennt man diesen Monat auch den Rosenmonat.



Der Stengel, aus dem die Blume hervorwächst, ist mit Stacheln oder Dornen besetzt. Darum muß man vorsichtig sein, wenn man die Rose abbrehen will. Die Dornen fehlen niemals; wenn aber die Leute sagen: Keine Rose ohne Dornen! so soll das heißen: Alle Freude, die wir Menschen auf dieser Erde genießen, ist mit Schmerz und Leid vermischt.

Ehe die Blume aufbricht, ist sie von einer grünen Hülle eingeschlossen. In

der Knospe liegen die feinen Blättchen wohl verwahrt. Die grüne Hülle bleibt auch noch, wenn die Blume sich entfaltet hat. Man nennt sie dann den Kelch. Sie läuft in fünf lange Spitzen aus. Bei den wilden Rosen stehen fünf Blumenblätter in einem Kranze herum. Bei den Gartenrosen sind auch noch im Innern gar viele Blättchen. Die wilden Rosen sind einfach, die Gartenrosen gefüllt.

58. Das Tröpflein.



Tröpflein muß zur Erde fallen,
Muß das zarte Blümlein letzen,
Muß mit Quellen weiter wallen,
Muß das Fischlein auch ergötzen,
Muß im Bach die Mühle schlagen,
Muß im Strom die Schiffe tragen. —
Und wo wären denn die Meere,
Wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

Was ist's, das übers Wasser geht,
Und doch dabei ganz ruhig steht?

59. Rätsel.

Ich schwimme stets im Wasser frisch,
Und bin doch weder Frosch, noch Fisch;
Und bin kein Vogel, und doch geschwind
Dehn' ich die Flügel im flatternden Wind;
Ein Bote bin ich zu jeder Stund',
Und lauf' mir doch keine Füße wund;
Und willst du alles wissen auch:
Ich habe Kaffee und Zucker im Bauch!

60. Die Ernte.



Die Früchte des Feldes sind reif geworden. Da zieht der Landmann hinaus, um die Gaben Gottes einzusammeln. Das ist eine Freude! Aber es ist auch eine gar schwere Arbeit, die viel Fleiß und Schweiß erfordert. Schnitter und Schnitterinnen sind vom frühen Morgen bis zum späten Abend geschäftig. Unverdrossen tragen sie die große Hitze. Unter der scharfen Sense oder Sichel fallen die schweren Halme, Garben werden gebunden und zu großen Haufen zusammengestellt. Nun rollt der große Erntewagen herbei. Rasch wird er voll geladen; die Pferde werden angetrieben und bringen das Getreide in die Scheune.

61. Sprüche für die Erntezeit.

1. Schmeket und sehet, wie freundlich der Herr ist!
2. Du, Herr, machest das Land voll Früchte. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zum Nutzen der Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest.
3. Der Herr lässe die Arznei aus der Erde wachsen.
4. Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr, denn sie?
5. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!
6. Alles, was Odem hat, lobe den Herrn! Hallelujah!

62. Das Korn.

1. Das Korn gehört zu den Gewächsen, welche man Gräser nennt. Es treibt einen langen, dünnen Stalm

mit einer Ähre, in welcher vier Reihen von Körnern stecken. Wenn es reif wird, so bekommt es eine hellgelbe Farbe. Ist es zur Zeit der Ernte in die Scheune gebracht, so bindet man die Garben wieder auf, breitet die Halme auf der Tenne aus und schlägt so lange mit dem Dreschlegel auf die Ähren, bis alle Körner heraus gesprungen sind. Sodann kehrt man alles ausgedroschene Getreide auf einen Haufen, schüttet es auf eine Handmühle und reinigt es von Staub und Spreu. Zuletzt füllt man es in Säcke, oder schüttet es auf den Kornboden.



2. Von da bekommt es der Müller, welcher es in der Mühle zu Mehl mahlt. Das Mehl bekommt der Bäcker, der schüttet es in den Backtrog, gießt lauwarmes Wasser darauf, und knetet es in einer warmen Stube zu Teig. Damit aber das Brot recht wohl-schmeckend und gesund werde, knetet man etwas Sauerteig darunter. Dieser macht, daß der Teig im Backtrog auseinander geht und aufschwillt. Wenn der Teig auf diese Weise gehörig gegangen ist, so werden Brote daraus geformt. Nun heizt der Bäcker den Backofen und schiebt die Brote hinein. Wenn sie ganz ausgebacken sind, so nimmt er sie

wieder heraus, und Reiche und Arme lassen sie sich wohl-schmecken.

3. Merke: Der Bauer könnte nicht ernten und dreschen, der Müller nicht mahlen, der Bäcker nicht backen und wir nicht essen, wenn der allmächtige Gott das Korn nicht wachsen ließe und behütete. Er ist es, der die junge, zarte Saat im Winter mit Schnee zudeckt, damit sie nicht erfriert. Er ist es, der im Frühling zu seiner Zeit Tau, Regen und Sonnenschein giebt, damit die junge Saat wachsen und gedeihen kann. Er ist es, der sie vor Hagel und Brand behütet. Thäte er dieses nicht, so bliebe uns kein Körnlein übrig. Wenn dann die

Peute das nicht glauben wollen und meinen, sie brauchten nur zu mahlen und zu backen, so müßte man Brot genug haben, so schickt der allmächtige Gott auch wohl einmal einen recht kalten Winter, daß die junge Saat erfriert, oder er schickt zu viel Regen, daß sie ersäuft, oder zu viel Hitze, daß sie verbrennt. Da kommt dann eine Teuerung, daß die armen Kindlein nach Brot schreien, und ist keins da. Da kann man es denn mit Händen greifen, daß alles Dreschen, Mahlen und Backen umsonst ist, wenn Gott der Herr nicht seine milde Hand aufthut und uns das Brot aus der Erde wachsen läßt. Darum bitten wir ihn täglich im Vaterunser: Gieb uns unser täglich Brot!

Wind und Wasser geben mir allein das Leben;
Speise nehm' ich nicht zu mir; deine zubereit' ich dir!

63. Die Hühner.



Es streut Margarete das Futter aus;
Da kommen die Hühner aus ihrem Haus.
„Hühner, hie, hie!“ ruft des Hahnes Schrei,
Die Tauben sind flugs auch dabei,

Es watscheln die Gänse in Eile daher.
Ei, hat der Truthahn wohl auch ein Begehrt? —
Und alle, so groß oder klein auch noch,
Der himmlische Vater ernähret sie doch.

64. Pfau und Krähe.

„Du bist doch recht häßlich,“ sagte der Pfau zur Krähe. „Deine Federn sind schwarz wie eine Kohle; die meinigen glänzen in der Sonne wie Gold und Edelstein.“

„Es ist wahr,“ sagte die Krähe bei sich selber; „wie fange ich's nur an, daß ich so schön werde, wie der Pfau?“ Da fand sie einige Federn, die ein Pfau verloren hatte. Die steckte sie sich an und meinte, sie wäre nun auch ein Pfau. Darum wollte sie nicht mehr bei den andern Krähen bleiben, sondern mischte sich unter die Pfauen.

Aber sie merkten sogleich, daß der fremde Gast nur eine eitle Krähe war. Sie rissen ihr die gestohlenen Federn aus und jagten sie weg von dem Hofe.

Da ging die Krähe wieder zu ihren alten Bekannten. Die aber verhöhnten sie und sagten: „Wir meinten, du wärest ein Pfau geworden; geh' nur, wir mögen dich nicht haben!“

Daraus ist das Sprichwort entstanden, daß man sich nicht mit fremden Federn schmücken soll.



65. Pferd und Füllen.

„Springe nur, Füllen, mein fröhlich Kind, her und hin, hurtig wie der Wind; bist noch ein Weilchen frank und frei, wirst du erst groß, dann ist's vorbei, hast dann Müß' und Arbeit genug, trägst den Reiter, ziehest den Pflug.“

Das Füllen sprang mit frohem Sinn so hurtig neben der Mutter hin. Es durfte spielen und scherzen bloß; so ward' es gar schön und stark und groß. Dann hab' ich's

gesehen nach drei Jahren, da konnt' es den schwersten Wagen fahren.

Zwei Köpfe, zwei Arme, vier Augen, sechs Fiß, —
Mein Kind, errate dies!

66. Der Herbst.

Immer später geht die Sonne auf; immer früher geht sie unter. Von Tag zu Tage sinkt sie tiefer am Himmel hinab. Immer kürzer werden die Tage, immer länger die Nächte. Zuletzt sind die Nächte fast noch einmal so lang als die Tage. Die Wärme der Luft wird immer geringer. Am Morgen und Abend weht schon ein scharfer Wind über die Stoppelfelder. Die Kartoffeln werden ausgegraben und die Felder zur Winterfaat zubereitet. Dann aber wird es still auf den Fluren. Die Vögel ziehen meistens von uns weg, und diejenigen, welche bei uns bleiben, singen kein fröhliches Lied. Der Garten hat uns seine letzten Gaben gereicht: Apfel und Birnen, die uns noch lange wohlschmecken. Nun verwelkt das Laub auf den Bäumen; es wird gelb und fällt zur Erde hinab. Auch die Blumen verdorren; bald schlafen sie alle, und wenn der Winter kommt, so deckt er sie mit einem Schneebettchen zu.

*Das Laub verwelkt, die Schwalbe flieht,
Der Landmann pflügt, die Schneegans zieht;
Die Traube reift, die Kelter rinnt,
Der Apfel lockt, der Herbst beginnt.*

67. Wie der Apfelbaum wächst.

Im Frühling legt der Gärtner Apfelkerne in die Erde. Während des Sommers gehen die Kerne auf. Im kalten Winter deckt er die jungen Pflänzchen sorgfältig mit Stroh zu. Im nächsten Jahre werden die Stämmchen immer höher und stärker. Bald haben sie eine Höhe von zwei Fuß erreicht. Da schneidet der Gärtner an einem warmen Tage sie alle mit seinem scharfen Messer quer durch. Nur der untere dicke Teil bleibt mit der Wurzel

in der Erde. Oben macht er einen Spalt hinein und steckt in denselben ein Reis von einem Baume, der schon edle Früchte trägt. Darauf umwickelt er die Stelle fest und verbindet die Wunde. So wird durchs Pfropfen das junge Bäumchen veredelt. Das edle Reis treibt Zweiglein und Blätter hervor. Der Gärtner beschneidet das Bäumchen, so viel es nötig ist, bis es endlich seine schöne Krone bekommen hat. Darauf pflanzt er es an den Ort im Garten, wo es stehen bleiben soll. Daneben steckt er einen Pfahl in die Erde und bindet das Stämmchen daran fest. Nun kann der Wind ihm keinen Schaden zufügen. In jedem folgenden Frühling schneidet er die überflüssigen Zweige ab; auch reibt er das Moos ab und hält die Rinde von schädlichen Tierchen rein. Schon nach einigen Jahren trägt nun das Bäumchen die herrlichen Früchte, die jung und alt so hoch erfreuen.

68. Kind und Bäumchen.

*Das liebe kleine Bäumchen hier
Ist, wie man sagt, gleich alt mit mir,
Und trägt schon jetzt, so jung und zart,
Viel Früchte von der besten Art.*

*Es lohnt dem Gärtner, dessen Hand
So vielen Fleiß darauf verwandt;
Wie wird es ihn erst recht erfreun,
Wird es zum Baum erwachsen sein!*

*O, bin ich nicht dem Bäumchen gleich?
Zwar jetzt nur noch an Blättern reich;
Doch giebt der liebe Gott Gedeihn,
So werd' ich's auch an Früchten sein!*

69. Im Oktober.

Der Oktober ist gekommen, und der Wind fährt über die fahlen Felder. Das ist eine Lust für die frischen Jungen, wenn es saust in den Lüften und die Backen sich röten! — Dort fliegt ein gewaltiger Vogel von der Erde empor. Weiß

glänzt sein Leib; er trägt einen langen Schweif. Hoch steigt er in die Luft, als wollte er bis zur Sonne fliegen. Aber was geschieht? Der Wind braust, der Vogel fängt an zu sinken. Er flattert hin und her und fällt endlich zum Erdboden nieder. Da liegt er nun — der Drache von Papier. Das war der große Vogel! Der starke Wind hat den Bindsaden zerrissen, an dem die Knaben ihn festgehalten hatten. Wie gerne sehe ich zu, wenn die Drachen steigen! Aber es sind doch schlimme Boten. Nun dauert's gar nicht lange mehr, so kommen Sturm und Regen, und dann ist's vorbei mit aller Lust im Freien.

70. Knabe und Zugvögel.

Knabe. Ihr Vöglein alle, wohin, wohin?

Vögel. Nach wärmerem Lande steht unser Sinn.

Knabe. So weit über Berg und Feld und Meer?

Verirrt ihr euch nicht gar zu sehr?

Vögel. Der liebe Gott mit seiner Hand,

Der führt uns immer ins rechte Land!

Das Kind sah ihnen nach so weit:

„Zieht hin, ihr habt ein gut Geleit!“

Es blickte zum Himmel dann hinan:

„Herr, führe auch mich auf rechter Bahn!“

Der hört es gern in seiner Gnade,

Bewahrte sie beide auf ihrem Pfade.



71. Die Eule.

In einem dunklen Loche sitzt die Eule den ganzen Tag über. Sie kann das Licht nicht leiden. Erst am Abend fliegt sie umher. Dann fürchten sich die kleinen Vögel vor ihr; denn die Eule ist ein Raubvogel.

Einmal ließ sich die Eule bei Tage sehen. Da kamen die andern Vögel in Scharen herbei geflogen; denn sie wissen es, daß die Eule nur in der Dunkelheit gefährlich ist. Sie machten sich über das grämliche Gesicht ihrer Feindin lustig. Die aber ärgerte sich und

dachte: „Wenn es nur finster wäre, so wollte ich euch alle wohl auf der Stelle fressen!“

72. Die Jagd.

Im Walde wohnt der Förster. Er führt die Aufsicht über den Wald oder Forst. Er läßt die alten Bäume abhauen und verkauft das Holz. Junge Bäume läßt er wieder anpflanzen. Die Tiere des Waldes, die uns Menschen nützlich sind, werden von ihm erlegt. Denn der Förster ist auch ein Jäger.

Früh am Morgen hängt er seinen Jagdranzen um und nimmt die Jagdflinte auf die Schulter. Sein Hund läuft vor ihm her, um das Wild aufzuspiiren. Die Flinte ist geladen. Sachte schreitet er zwischen den hohen Bäumen hin. Auf einmal raffelt es in dem dünnen Laube auf dem Boden des Waldes. Ein Häslein läuft, was es laufen kann, in das dicke Gebüsch; ein Fuchs hinter ihm her. Der Fuchs will



das Häslein erwürgen und sein Fleisch fressen; denn er ist ein Raubtier. Aber er muß seine Mordlust mit seinem Leben bezahlen. Der Jäger stellt sich hinter einen Baum, wo ihn der Fuchs nicht sehen kann, hält den Kolben seines Gewehrs an die Backen, zielt einen Augenblick, drückt los, und — der Fuchs liegt in seinem Blute da. Das Häslein ist für diesmal gerettet; aber wenn es größer geworden ist, so fällt es dem Jäger zur Beute, wie jetzt der Fuchs. Dann liefert es einen

leckern Braten. Von dem Fuchse zieht der Jäger die Haut ab und läßt sich daraus von dem Kürschner einen warmen Pelz für den Winter machen.

*Ein Schast und ein Rohr, ein Schloß liegt davor,
Ein Stock steckt daran; greif's ja nicht an!*

73. Der Schütz.

1. Mit dem Pfeil, dem Bogen durch Gebirg' und Thal kommt der Schütz gezogen früh im Morgenstrahl.
2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih, — durch Gebirg' und Klüfte herrscht der Schütze frei.
3. Ihm gehört das Weite; was sein Pfeil erreicht, das ist seine Beute, was da kreucht und fliegt.

74. Häslein.

Jäger:

Gestern Abend ging ich aus, ging wohl in den Wald hinaus; kommt ein Häslein her zu mir aus dem grünen Waldrevier; kommt das Häslein dicht heran, daß mir's was erzählen kann.

Häslein:

Bist du nicht der Jägersmann, hetz'st auf mich die Hunde an? Wenn dein Jagdhund mich ertappt, hast du, Jäger, mich erschnappt. Wenn ich an mein Schicksal denk', ich mich recht von Herzen kränk'!



Jäger:

Armes Häslein, bist so blaß? Geh' dem Bau'r nicht mehr ins Gras; geh' dem Bau'r nicht mehr ins Kraut, sonst bezahlst's mit deiner Haut; sparst dir manche Not und Pein, kannst mit Lust ein Häslein sein!

75. Der Fuchs und der Bock.

Der Fuchs war einmal in einen Brunnen gefallen und wußte nicht, wie er wieder heraus kommen sollte. Da schaute ein Ziegenbock in den Brunnen hinein und fragte verwundert: „Ei, Fuchs, wie kommst du in den Brunnen? Du mußt wohl großen Durst haben, und das Wasser muß gut sein!“ — „Ja, Freund,“ erwiderte der schlaue Fuchs, „so ein süßes Wasser hab’ ich in meinem Leben nicht getrunken. Komme zu mir und trinke dich satt; hier ist Wasser genug für uns beide!“

Da sprang der Ziegenbock in den Brunnen hinab, um das süße Wasser auch zu versuchen. Der Fuchs aber stieg auf die Hörner des Ziegenbockes, und mit einem tüchtigen Satz sprang er zum Brunnen hinaus. „Laß dir’s gut schmecken!“ rief er dem betrogenen Ziegenbock zu. „Aber sei mäßig; denn du weißt ja: Allzuviel ist ungesund. Und merke dir auch das Sprichwort: Trau’; schau’, wem!“ Damit ließ er den Ziegenbock sitzen.

76. Der Fuchs und die Trauben.

Fuchs:

„Die Trauben an diesem Baume da droben gefallen mir nicht; ich kann sie nicht loben. Sie sehen schön aus zwar; doch sind sie sauer, — ich denke, die mag nicht einmal ein Bauer. Die hangen mir gut; ihr könnt mir es glauben, ihr Vögel da droben mit euren Hauben!“

Da lachten die Vögel aus voller Brust und sagten: „Herr Fuchs, du hättest doch Lust, nur sind sie ein wenig zu hoch gehangen, sonst würdest du sicherlich auch darnach langen!“

77. Der Löwe und die Maus.

Einmal hielt der Löwe seinen Mittagschlaf, und die Mäuse spielten munter um ihn herum. Ein festes Mäuschen

lief ihm über die Nase; davon erwachte der Löwe und haschte die Maus mit seiner gewaltigen Tazze.

„Ach, Herr Löwe,“ sagte das Mäuschen, „thut mir nichts zu leide; ich habe es ja nicht gern gethan. Es bringt Euch keine Ehre, wenn Ihr mich kleines Tier umbringt; laßt mich leben, so will ich Euch dankbar sein!“ Der Löwe ließ die Maus gehen und dachte: „Wie will doch eine Maus mir dankbar sein!“

Nach etlichen Tagen hörte die Maus ein fürchterliches Gebrüll. „Das ist ja mein Löwe,“ dachte sie; „ich will doch sehen, was ihm fehlen mag.“ Da hatte der Löwe sich in einem Netze gefangen, das der Jäger den wilden Tieren gestellt hatte. Die Stricke aber waren so stark, daß der Löwe sie nicht zerreißen konnte.

„Seid ruhig, Herr Löwe, ich schaffe Rat!“ sagte das Mäuschen. Und es lief in den Wald und holte hunderttausend andere Mäuse: die zernagten das Netz mit ihren scharfen Zähnen und befreiten den Löwen. Da sah der Löwe, daß auch ein Mäuschen ihm nützlich sein könne, und sagte bei sich selber: „Man soll auch den Kleinsten nicht verachten!“

78. Der Wolf und das Pferd.

Ein Pferd weidete auf einer Wiese nahe am Walde. Es war groß und schön. Ein Wolf sah es und dachte:



„Das gäbe ein herrliches Fressen; aber der Klepper ist stark, und ich muß es mit List probieren! Demütig

schlich er sich zu dem Pferde und sagte ihm die schmeichelhaftesten Worte über seine Schönheit, Größe und Stärke. „Ich bin ein Arzt,“ fuhr er dann fort, „und kenne die Kräuter auf der ganzen Welt, und wenn dir etwas fehlen sollte, so will ich gerne helfen.“

„Das ist mir lieb,“ sagte das Pferd; „ich habe mir meinen Hinterfuß verletzt, so daß ich ihn kaum bewegen kann; wenn der Herr Arzt ihn verbinden wollte, so wollte ich ihm recht dankbar sein!“

Dabei hob das Pferd den einen Huf auf. Der Wolf ging schnell hinzu und wollte ihn anschauen; aber in demselben Augenblicke gab ihm das Pferd einen Schlag an den Kopf, daß er das Aufstehen vergaß und nie mehr kurierte.

79. Hirsch.



„Ich bin so groß und hoch, hab' auch ein starkes Geweihe noch; will vor dem Hund nicht mehr erschrecken, nicht mehr laufen und mich verstecken, will ihn erwarten und mich wehren, ihn ganz andere Sitten lehren!“

Horch, da war es fern wie Gebell! Ängstlich wurde dem Hirsch gar schnell; all sein Mut fiel über den Haufen, fort wie der Wind sah ich ihn laufen. Drinnen im dicksten Walde dann, ich weiß nicht, ob er noch dachte dran.



80. Das Bergwerk.

„Woher mag doch das Gold kommen?“ fragte ich einmal den Bergmann. Da antwortete der Bergmann: „Liebes Kind, das Gold wird tief in der Erde gegraben.“ Da sagte ich: „Lieber Bergmann, dann will ich auch einmal in die Erde steigen.“ Der Bergmann aber war es nicht sogleich zufrieden, und sagte: „In der Erde ist es dunkel, und die Grube ist tiefer als ein Brunnen. Wer hinein fällt, der kommt nimmermehr heraus.“ Ich aber hatte Mut und sprach: „Lieber Bergmann, ich fürchte mich nicht vor der Dunkelheit und vor der Tiefe, und ich will mich festhalten, damit ich nicht hinunter falle.“ Da sagte er: „Wenn es so ist, will ich dich mitnehmen. Komm', zieh' hier einen Bergmannskittel an, so wie ich, nimm ein Lämpchen in die Hand und folge mir nach!“

Und nun ging es hinunter. Wir setzten uns in einen großen Eimer und hielten uns fest an der Kette. Der Eimer wurde hinunter geleiert, und es wurde immer dunkler; man sah die Sonne nicht mehr, und von dem Himmel nur noch ein ganz kleines Stück! Endlich war der Eimer auf dem Boden, und wir stiegen heraus; allein wenn wir kein Lämpchen gehabt hätten, so hätten wir gar nichts gesehen. Jetzt sagte der Bergmann: „Wir sind durch den Schacht, nun müssen wir durch den Stollen gehen.“ Da gingen wir durch einen langen, dunkeln Gang, der so niedrig war, daß der Bergmann gebückt gehen mußte; ich aber konnte gerade gehen, weil ich noch klein war. Einmal mußte der Bergmann sogar eine große Fackel anzünden, weil es so finster war. Zuletzt kamen wir zu den andern Bergleuten. Die hatten alle den Bergmannskittel an, wie wir auch, und dann hatten sie spitzige Hacken in der Hand; damit hieben sie in den Felsen und sprengten glänzende Steine

ab, die sie Erz nannten. Einer aber lud das Erz in einen Karren und führte es durch den Stollen hinaus bis unter den Schacht, wo wir hergekommen waren. Dort that es ein anderer in den Eimer, und die, welche oben standen, leierten es hinauf.

Da fragte ich: „Wo ist denn das Gold?“ — „Ei,“ sagte der Bergmann, „das steckt in dem Erze, und wenn es in das große Feuer kommt, schmilzt es heraus.“ Nun wollte ich auch das große Feuer sehen; aber der Bergmann sagte, ich müsse Geduld haben, man könne nicht alles auf einmal sehen; und ich sollte nur hier recht acht geben auf die Dinge im Bergwerke.

Also betrachtete ich noch einmal die Bergleute in ihren dunkeln Stollen, wie jeder sein Lämpchen an die Mauer gehängt hatte, und wie sie fleißig Erz abklopften und in den Karren luden. Auf einmal läutete die Abendglocke; da legten sie ihr Werkzeug beiseite und riefen: „Glück auf!“ Das heißt bei ihnen so viel als: „guten Tag“ oder „guten Abend“. Hierauf gingen sie unten an den Schacht und ließen sich in dem Eimer hinauf ziehen. Ich wurde auch hinauf gezogen und freute mich, als ich wieder am Tageslichte und auf der Erde war, und dachte in meinem Sinne: „Es ist doch recht schwer, ein Bergmann zu sein!“

81. Winters Ankunft.

*Im weißen Pelz der Winter
Steht lange schon hinter der Thür:
„Ei, guten Tag, Herr Winter,
Das ist nicht hübsch von dir!
Wir meinten, du wärest wer weiß, wie weit;
Da kommst du mit einmal hereingeschneit.
Nun, da du hier bist, so mag's schon sein;
Aber was bringst du uns Kinderlein?“ —
„Was ich euch bringe, das sollt ihr wissen:
Fröhliche Weihnacht mit Äpfeln und Nüssen,
Und Schneeballen,
Wie sie fallen,
Und im Jänner
Auch Schneemänner!“*



82. Der Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann? Er hat ein kohlschwarz Röcklein an und läuft in dieser Winterzeit vor alle Thüren weit und breit, ruft mit betäubtem Ton: „Rab, rab! gebt mir doch auch einen Knochen ab!“

Da kam der liebe Frühling an; gar wohl gefiel's dem Bettelmann. Er breitet' seine Flügel aus und flog dahin weit übers Haus. Doch aus der Luft so frisch und munter: „Habt Dank! habt Dank!“ rief er herunter.

83. Der Winter.

Hu, wie pfeift der Nordwind über das Feld! Ohren und Nase spüren seine Schärfe. Das Auge wird von der weißen Fläche geblendet. Denn so weit man nur sehen kann, — nichts als Schnee! Alle Pflänzlein sind darunter begraben. Die armen Tiere frieren; selbst die Raben leiden Not. Die Hasen benagen die Rinde junger Bäume.

Eben so öde, wie auf dem Felde, ist es im Walde. Der Gesang der Vögel ist ganz verstummt. Nur das lustige Eichhörnchen springt umher, um sich warm zu machen. Hirsche und Rehe suchen sich im Dickicht vor der Kälte zu schützen. Arme Leute schleichen durch den Wald, um abgefallene Reiser zu suchen. Denn die Not ist doppelt bitter, wenn man in kalter Stube sitzen muß.

Auf dem Flusse treiben große Eisschollen dahin. Wenn die Kälte noch länger anhält, so werden sie bald aneinander frieren. Dann wird das Wasser von einer festen Decke überzogen. Schwere Wagen können darüber hin fahren, wie über eine Brücke. Auf den glatten Stellen des Eises tummeln sich muntere Schlittschuhläufer. An ihren roten Backen sieht man, wie gesund die Bewegung in der frischen Luft ist.

In den Straßen der Stadt rutschen die fröhlichen Knaben über die Eisbahn hinweg. Dort ist ein Schneeballkrieg entstanden. Was für eine Lust ist es, wenn ein guter

Wurf gethan worden ist! Große Schlitten, mit Pferden bespannt, fahren auf und ab; die Peitsche knallt, und das Ge-
klingel der Schellen mahnt die Fußgänger, zur rechten Zeit
aus dem Wege zu gehen.

Das Hauptfest des Winters ist aber doch das liebe
Weihnachtsfest. Da glänzen die Lichter an dem schönen Christ-
baum, und die Kinder freuen sich in den warmen Stuben an
den Gaben, die das Christkindlein ihnen gebracht hat.

*Der Sang verstummt, die Axt erschallt,
Das Schneefeld glänzt, das Waldhorn hallt,
Der Schlittschuh eilt, der Schneeball fliegt,
Die Flut erstarrt, — der Winter siegt!*

84. Der Tannenbaum.



Im Walde steht der Tannen-
baum mit Nadeln spitz und fein,
damit näht sich der Distelfink
sein buntes Röcklein.

Er stehet da so kerzeng'rad,
und grün ist stets sein Kleid,
im Frühling und im Sommer
wohl, und auch zur Winterzeit.
Christkindlein schickt durch
Schnee und Eis Herrn Niklas
dann hinaus, der schneidet ab
den Tannenbaum und nimmt
ihn mit nach Haus.

Christkindlein hängt mit zar-
ter Hand viel Nüss' und Äpfel
dran, und Lichtlein steckt's auf
jeden Zweig, dazu auch Mar-
zipan.

Du Tannenbaum im dunkeln Wald, bald wirst du abge-
stutzt. Drum freue dich, dann wirst du auch gar herrlich auf-
geputzt!

85. Die Eisblumen.

„Wer hat die Blümlein da gemacht an unserm Fenster-
lein?“ — Sind all' gewachsen über Nacht im lieben Käm-
merlein. Der Herrgott saß im Himmel fein und dacht' an
jedes Kind, sprach zu den lieben Engelein: „Fliegt nun hinab
geschwind! Ist wohl kein Blümchen weit und breit, im Garten,
Feld und Wald. Das thut den lieben Kindern leid; will
helfen ihnen bald. Tragt hurtig doch in jedes Haus, an alle
Fensterlein die Blümchen, daß sie zart und kraus da stehn im
Mondenschein!“ Da flogen all' die Engel fort wohl aus dem
Himmelsaal, und brachten auf des Herren Wort die Blüm-
lein allzumal.

86. Die Sterne.

1. Seht, wie blinken, seht, wie winken uns die lieben
Sternelein, als ob sie sagen wollten, daß hin wir kommen
sollten; — wohl muß es droben herrlich sein!

2. Himmelsterzen, unsre Herzen wären gerne bei euch dort.
Ihr flammt so lieb herüber und seid uns täglich lieber; o,
flammt doch immer also fort!

3. Erst noch werden wir auf Erden lernen fromm und
weise sein. Dann kommen wir zusammen, ihr schönen Gottes-
flammen, in eurem Saal voll Silberschein!

87. Das Christkindlein.

1. Es weht der Wind, es ist so kalt, es knarrt der
Schnee im dürrn Wald; die Sterne glänzen hell dar-
ein, — da nahet sich das Christkindlein.

2. Welch Kindlein lieb und wunderhold! Mit seinem
Himmelsschein von Gold erhellet es die Dunkelheit und
streuet Segen weit und breit.

3. Es bricht so manches Bäumelein im dunkelgrünen
Tannenhain, und bringt's den Kindern, die beglückt das
Bäumchen schauen, vielgeschmückt.

4. Ihr kennt das Kindlein alle gut; es opferte sein eigen Blut, es gab sein Leben hin für euch, und führt euch in das Himmelreich.

88. Weihnachtslied.

1. Heut' singen wir das schönste Lied auf Gottes weiter Erde, vom Kindelein, vom Engelein, von Hirten bei der Herde.

2. Zu Bethlehem, der kleinen Stadt, war alles schon am Schlafen; die Hirtenschar im Felde war und wachte bei den Schafen.



3. Ein Engel kam; der Engel sprach: „Ihr Hirten, seht mich gerne! Zum Stalle geht, da findet ihr den König aller Sterne!“

4. Die Hirtenschar zum Stalle lief mit frohem Jubelschalle; ein Kindelein, so zart und fein, das fanden sie im Stalle!

89. Neujahr.

Zwölf Monat' hat das Jahr, und wie viel Tage gar! Da mußt du tüchtig zählen, wenn keiner soll dran fehlen. Nun merke, liebes Kind! So viel der Tage sind, so oft hat Gott auf dich gesehen, läßt seine Engel mit dir gehen, daß nie ein Leid dir darf geschehen.

90. Den Eltern zu Neujahr.

*Ich bringe heut' zum neuen Jahr
Mein zärtlich Herz voll Liebe dar,
Und bitte: Liebet ferner mich
So, wie bisher, herzlichlich!
Gar gerne will ich euch erfreuen,
Will fleissig, artig, folgsam sein.
Der treue Gott im Himmel dort
Bescher' Euch Gutes fort und fort!*

91. Der Kirchhof.



Neben dem Grabstein kniet eine Frau. Sie hat ihren Gatten verloren, und das Kind hat keinen Vater mehr. Der Tod hat ihn von ihrer Seite genommen. Dann sind die ersten Männer gekommen und haben ihn in einen Sarg gelegt. Den Sarg haben sie hier in das Grab gesenkt und mit Erde bedeckt. Da liegt der Tote nun mit vielen andern Verstorbenen beisammen. Sie ruhen aus von aller Mühe und Arbeit, und liegen im Frieden. Darum heißt der Kirchhof auch

Friedhof. Aber er wird auch der Gottesacker genannt. Denn wie aus dem Weizenkorn, das auf dem Acker verweset, ein frischer Halm hervorwächst, so sollen auch alle, die in den Gräbern sind, wieder auferstehen. Darum werden die Gräber auch mit Blumen geschmückt. Es ist, als ob die Blumen sagen wollten: „Schlaft wohl, ihr Toten! Wie wir nach des Winters Kälte wieder emporgeblüht sind, so werdet ihr auch wieder erwachen, wenn Gott euch ruft!“

92. Die köstlichsten Gewürze.

Ein Prinz wurde auf einem Spaziergange von einem Platzregen überfallen und flüchtete sich in die nächste Bauernhütte. Hier saßen die Kinder eben bei Tische und verzehrten eine große Schüssel voll Hafergrütze mit dem besten Appetite. Dabei sahen alle so frisch und rot aus, wie die Rosen. „Wie ist es doch möglich,“ sagte der Prinz zu der Mutter der Kinder, „daß man eine so rauhe Speise mit so sichtbarer Lust verzehren und dabei so gesund und blühend aussehen kann?“ Die Mutter gab zur Antwort: „Das kommt von dreierlei Gewürzen her, die ich an die Speisen thue. Erstens lasse ich die Kinder ihr Mittagessen durch Arbeit verdienen. Zweitens bekommen sie außer der Mahlzeit nichts zu essen, damit sie Hunger mit zu Tische bringen. Drittens gewöhne ich sie zur Genügsamkeit, indem ich sie mit Lederbissen und Näschereien gar nicht bekannt mache.“

93. Die Vögel.

Ein freundliches Dörflein war von einem ganzen Walde fruchtbarer Bäume umgeben. Die Bäume blühten und dufteten im Frühlinge auf das lieblichste. Im Herbste aber waren alle Zweige reichlich mit Äpfeln, Birnen und Pflaumen beladen.

Allein einige böse Buben fingen an, die Nester der Vögel auszunehmen. Die Vögel zogen deshalb nach und nach aus dem Orte ganz hinweg. Man hörte in den Gärten und auf der Flur kein Vöglein mehr singen. Alles war ganz still und traurig.

Die Bosheit dieser Knaben hatte aber noch eine andere traurige Folge. Die schädlichen Raupen, die sonst von den Vögeln verzehrt wurden, nahmen überhand und fraßen Blätter und Blüten ab. Die Bäume standen kahl da, und die bösen Buben, die sonst köstliches Obst im Überflusse zu verzehren hatten, bekamen nicht einmal einen Apfel mehr zu sehen.

94. Friedfertigkeit.

In einem Dorfe wohnte ein zänkischer Mann. Seine Nachbarn kränkte er, wo er nur konnte; aber sie liebten

den Frieden und gingen ihm aus dem Wege, wenn er im Zorne war.

Eines Tages im Sommer kam der böse Mensch mit einem großen Wagen Heu von seiner Wiese heim. Ein schweres Gewitter stand am Himmel. Alle seine Leute waren noch draußen auf der Wiese beschäftigt, um vor dem Regen auch noch das Übrige unter Dach und Fach zu bringen. Da mußte er denn das Fuder im Hofe stehen lassen, und konnte es nicht erst abladen. In aller Eile spannte er die Pferde ab und trabte mit ihnen wieder zum Dorfe hinaus.

Als nun die Nachbarsleute sahen, in welcher Not er sich befand, eilten sie herbei und luden das Heu ab. Auch öffneten sie ihre Scheune, damit ihr Widersacher sogleich ins Trockne fahren könne, wenn er mit dem zweiten Wagen heim kommen werde. — Kaum hatte dieser den Rückweg angetreten, so fielen schon große Regentropfen vom Himmel. Schon dachte er, seine ganze Heuernte werde ein schlimmes Ende nehmen. Als er auf seinem Hofe ankam, floß der Regen in Strömen herab. Wie erstaunte er aber, als der erste Wagen schon bis auf den letzten Halm abgeladen war! Rasch fuhr er den zweiten Wagen in die weit geöffnete Scheune. Er war so gerührt, daß er kein Wort hervorbringen konnte; aber seine beiden Hände reichte er den Nachbarn hin und hat sie von dieser Zeit an nicht mehr durch seine Bosheit gekränkt, sondern mit ihnen im Frieden gelebt.

Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem!

95. Ehrlichkeit.

Weit, weit von hier liegt die große Stadt Lissabon, in der ein König wohnt. Vor mehr als hundert Jahren ist diese Stadt durch ein schreckliches Erdbeben verwüstet worden. Die Häuser wurden zerstört; viele Menschen kamen ums Leben.

Nun wohnte in Lissabon vor ungefähr achtzig Jahren eine arme Witwe, der es sauer wurde, ihre sechs Kinder zu

ernähren. Aber in aller Not blieb sie brav und ehrlich. — Mehrmal nach einander kam diese Witwe ins königliche Schloß und begehrte den König zu sprechen. Aber die Diener wiesen sie immer zurück. Endlich wurde sie vorgelassen. Als sie nun vor dem Könige stand, zog sie unter ihrem Tuche ein feines Kästchen hervor und sagte: „Dieses Kästchen habe ich in dem Schutte eines Hauses gefunden, das in dem großen Erdbeben zusammengestürzt ist. Ich bitte den Herrn König, es demjenigen zurück geben zu lassen, dem es rechtmäßig zukommt.“ Wie erstaunte der König, als er das Kästchen öffnete und die kostbarsten Edelsteine darin erblickte! Er beschenkte die Frau reichlich und gab sogleich Befehl, daß dem rechtmäßigen Eigentümer des Kästchens nachgeforscht werden solle. Aber alle Bemühungen waren vergebens; diejenigen, die dereinst den schönen Schmuck getragen hatten, mußten wohl in dem Erdbeben umgekommen sein. Da verordnete der König, daß der prächtige Schmuck verkauft und das Geld für die Kinder der Witwe verwendet werden solle.

96. Der Kohlkopf.

Zwei Handwerksburschen, Joseph und Benedikt, gingen einst an dem Garten eines Dorfes vorbei.

„Sieh doch,“ sagte Joseph, „was das für große Krautköpfe sind!“ Denn so nannte er die Kohlköpfe.

„Ei,“ sagte Benedikt, der gern prahlte, „die sind gar nicht groß. Auf meiner Wanderschaft habe ich einmal einen Krautkopf gesehen, der war viel größer, als das Pfarrhaus dort.“

Joseph, der ein Kupferschmied war, sprach hierauf: „Das will viel sagen. Indes habe ich einmal einen Kessel machen helfen, der war so groß wie die Kirche.“

„Aber wozu hatte man denn einen so großen Kessel nötig?“ rief Benedikt. Joseph antwortete: „Man wollte deinen großen Krautkopf darin kochen.“

„Nun seh' ich erst,“ sagte Benedikt beschämt, „wo das hinaus will! Du hältst es sonst immer mit der Wahrheit und hast jetzt nur so geredet, um meine prahlerische Lüge lächerlich zu machen. Ich muß mir dies gefallen lassen, denn:

*Wer unverschämt mit Lügen prahlt,
Dem wird mit gleicher Münz' gezahlt.“*

97. Der Affe.

Ein reicher Geizhals, der niemals einem Armen ein Almosen gab, hatte einen Affen wohlfeil gekauft, um ihn mit Vortheil wieder zu verkaufen.

Eines Tages war der hartherzige Mann ausgegangen. Da sah der Affe, daß der Nachbar einem Armen ein Geldstück durch das offene Fenster hinauswarf. Sogleich machte er sich über den vollen Geldkasten seines Herrn und warf ganze Hände voll Gold und Silber hinaus auf die Gasse. Die Leute liefen scharenweise herbei, raubten und schlugen sich um das Geld und rafften zusammen, was sie nur konnten.

Als der Kasten beinahe leer war, kam der Geizhals die Gasse herauf und sah mit Entsetzen, was vorging. „O das häßliche, das abscheuliche, das dumme Tier!“ schrie er, und drohte dem Affen schon von ferne mit der geballten Faust.

Der Nachbar aber sagte zu dem zornigen Manne: „Gieb dich zufrieden! Es ist freilich dumm, das Geld zum Fenster hinaus zu werfen, wie es dieser Affe thut; aber ist es denn vernünftiger, wenn man es bloß in den Kasten sperrt und keinen Gebrauch davon macht?“

98. Der Splitter.

Ein ehrlicher Amtsbote, der eine große Summe Geldes bei sich trug, wurde an einem rauhen Winterabende angegriffen, erschlagen und ausgeraubt. Man fand die Leiche im Schnee liegen, der weit umher vom Blute rot gefärbt war. Der Amtmann nahm noch in der Nacht bei angezündeten Fackeln die blutige Stätte in Augenschein. Da sah er einen Splitter aus einem Knotenstocke liegen und steckte ihn heimlich zu sich.

Als er am andern Morgen in die Amtsstube ging, bemerkte er mit Entsetzen, daß an des Amtsdieners Knotenstocke, der neben der Thür stand, ein solcher Splitter fehlte; und wirklich paßte der gefundene Splitter genau in die Lücke. Der Amtmann gab nun sogleich Befehl, den Amtsdieners als den Mörder zu ergreifen und in Ketten zu legen.

Der Bösewicht leugnete zu Anfang trotzig die That; allein das kleine, stumme Stücklein Holz zeugte zu laut gegen ihn. Endlich bekannte er, er habe gewußt, daß der Bote dem Amte eine ansehnliche Summe Geldes überbringen werde, und da habe ihn die Geldgier verleitet, den Mann zu ermorden.

Er wurde unter einem großen Zulauf des Volkes hingerichtet. Jedermann wunderte sich, daß ein so kleiner Umstand das geheime Verbrechen an den Tag gebracht habe, und viele sprachen:

Es ist nichts so fein gesponnen,
Es kommt doch endlich an die Sonnen.

99. Der Hirsch.

Martin war noch ein unmündiger Knabe, als sein guter Vater, der Jäger zu Tannau, tief im Walde von einem unbekannten Wildschützen erschossen wurde. Die Mutter erzog den vaterlosen Knaben, bis sie ihn einem wackern Jäger in die Lehre geben konnte. Er wurde ein trefflicher Forstmann und erhielt den väterlichen Dienst.

Eines Tages jagte nun Martin mit mehreren Jägern und Jagdsfreunden in dem Walde. Er schoß nach einem großen Hirsche, fehlte ihn, und in dem Gebüsch rief eine klägliche Stimme: „O Gott, ich bin getroffen!“ Martin eilte hin, und — ein alter Mann wand sich winselnd und röchelnd in seinem Blute. Die ganze Jagdgesellschaft versammelte sich um den Sterbenden. Martin aber kniete neben ihm nieder, umfing ihn, bat ihn um Vergebung und beteuerte, daß er ihn nicht wahrgenommen habe.

Alein der Sterbende sagte: „Du hast mir nichts abzubitten. Was bisher kein Mensch wußte, will ich jetzt offenbaren. Ich bin jener Wildschütz, der deinen Vater erschossen hat. Gerade hier unter diesem Baume trankte sein Blut die Erde, und nun mußt du, der Sohn des Ermordeten, ohne Wissen und Willen, an eben der Stelle die Mordthat an mir rächen!“

„Gott ist gerecht!“ seufzte er noch, indem er verschied.



Anhang.

(Nr. 100—124. Kindergebichte vermischten Inhalts.)

100. Böglein, Blümlein und Wässerlein.

1. Böglein im hohen Baum, klein ist's, man sieht es kaum, singt doch so schön, daß wohl von nah und fern alle die Leute gern horchen und stehn.

2. Blümlein im Wiesenrund blühen so lieb und bunt, tausend zugleich; wenn ihr vorübergeht, wenn ihr die Farben seht, freuet ihr euch.

3. Wässerlein fließet fort immer von Ort zu Ort nieder ins Thal; dürstet nun Mensch und Vieh, kommen zum Bächlein sie, trinken zumal.

4. Habt ihr es auch bedacht, wer hat so schön gemacht alle die drei? Gott der Herr machte sie, daß sich nun spät und früh jedes dran freu'.

101. Christus, ein Helfer.

Es zog ein guter Mann durchs Land, war allen Leuten gar wohl bekannt. Durch welche Stadt er ging, da kamen die Armen all, wer krank und wund, und all die Blinden, all die Lahmen, und riefen: „Herr, mach' uns gesund!“

Und er mit freundlichem Erbarmen blieb gleich auf seinem Wege stehn und sprach so liebevoll zu den Armen: „Was ihr begehrt, soll euch geschehn!“

Da konnten gleich die Blinden sehen, vorüber war der Kranken Leid, die Schwachen und die Lahmen gehen so froh von dannen, weit und breit.

Und alle danken laut und loben den Mann, der solche Hülf' erweist, der zu uns kam vom Himmel droben, und daß er Jesus Christus heißt.

Drum ist umher im ganzen Land sein Name längstens wohl bekannt.

102. Sonntag.

Heut' ist's Sonntag, heute sind gar so fröhlich Mutter und Kind. Wenn die hellen Glocken klingen, geht die liebe Mutter fort in die schöne Kirche dort, wo sie beten, wo sie singen, wo von Gott dem Herrn sie hören und vom lieben Jesus Christ, wie so treu und gut er ist, wie ihn alle Welt soll ehren.

Kommt nun meine Mutter wieder, — lang' schon sah ich aus nach ihr, tritt sie schnell herein zu mir, setzt sich freundlich zu mir nieder, saget mir, was sie gesehen und gehört hat alles dort, und von Gott manch gutes Wort, wie es kann ein Kind verstehen. O wie hör' ich das so gerne, und wie gerne sagt sie's mir; welche Freude macht es ihr, wenn ich recht drauf acht' und lerne!

Heut' ist's Sonntag, heute sind gar so fröhlich Mutter und Kind.

103. Drei Paare — und einer.

1. Du hast zwei Ohren und einen Mund; willst du's beklagen? Gar vieles sollst du hören und — wenig drauf sagen.

2. Du hast zwei Augen und einen Mund; mach' dir's zu eigen! Gar vieles sollst du sehen und — manches verschweigen.

3. Du hast zwei Hände und einen Mund; lern' es ermessen! Zwei sind da zur Arbeit und — einer zum Essen.

104. Am Morgen.

1. Die Nacht ist nun vergangen, der Morgen steht so herrlich da, und alle Blumen prangen, und alle Bäume fern und nah.

2. Die frommen Nachtigallen, sie singen laut im Freudenklang; die Lerche, höchst vor allen, zum Himmel bringet sie Gesang.

3. Der Kuckuck auf den Zweigen und auch der muntre Zeisig klein, sie wollen sich dankbar zeigen, will keiner der letzte sein.

105. Abendlied.

1. Bald ist es wieder Nacht, ja wieder Nacht; mein Bettlein ist gemacht. Drein will ich mich legen wohl mit Gottes Segen, weil er die ganze Nacht, die ganze Nacht gar treulich mich bewacht.

2. Drum schlaf' ich ruhig ein, ja ruhig ein; gar sicher kann ich sein. Vom Himmel geschwinde kommen Englein lüde und decken still mich zu, ja still mich zu, und schützen meine Ruh.

3. Und wird's dann wieder hell, ja wieder hell, dann wecken sie mich schnell; dann spring' ich so munter vom Bettlein herunter. Hab' Dank, Gott Vater du, Gott Vater du, ihr Englein auch dazu!

106. Der Sternlein Reise.

1. Und die Sonne machte den weiten Ritt um die Welt. Und die Sternlein sprachen: „Wir reisen mit um die Welt!“ Und die Sonne schalt sie: „Ihr bleibt zuhauß!“ Denn ich brenn' euch die goldnen Auglein aus bei dem feurigen Ritt um die Welt.“

2. Und die Sternlein gingen zum lieben Mond in der Nacht, und sie sprachen: „Du, der auf Wolken thront in der Nacht, laß uns wandeln mit dir; denn dein milder Schein, er verbrennt uns nimmer die Auglein!“ Und er nahm sie, Gesellen der Nacht.

3. Nun willkommen, Sternlein und lieber Mond, in der Nacht! Ihr versteht, was still in dem Herzen wohnt in der Nacht. Kommt und zündet die himmlischen Lichter an, daß ich lustig mit schwärmen und spielen kann in den freundlichen Spielen der Nacht!

107. Der Mond.

1. Im stillen, heitern Glanze tritt er so mild einher. Wer ist im Sternenkränze so schön geschmückt, wie er?

2. Er lächelt still bescheiden, verhüllt sein Angesicht, und giebt doch so viel Freuden mit seinem trauten Licht.

3. Er lohnt des Tags Beschwerde, schließt sanft die Augen zu, und winkt der müden Erde zur stillen Abendruh.

4. Du, der ihn uns gegeben mit seinem trauten Licht, hast Freud' am frohen Leben, sonst gäbest du ihn nicht.

5. Hab' Dank für alle Freuden, hab' Dank für deinen Mond, der Tages Last und Leiden so reich, so freundlich lohnt!

108. Rüstigkeit.

1. Frisch gethan und nicht gesäumt! Was im Weg' liegt, weggeräumt! Was dir fehlet, such' geschwind! Ordnung lerne früh, mein Kind!

2. Aus dem Bett und nicht gesäumt! Nicht bei hellem Tag geträumt! Erst die Arbeit, dann das Spiel! Nach der Reise kommt das Ziel.

3. Schnell besonnen, nicht geträumt! Nichts vergessen, nichts versäumt! Nichts bloß obenhin gemacht! Was du thust, darauf gieb acht!

109. Der Bauersmann.

1. Wie nützlich ist der Bauersmann! Er bauet uns das Feld; wer eines Bauern spotten kann, der ist ein schlechter Held.

2. Noch eh' die liebe Sonne kommt, geht er schon seinen Gang und thut, was allen Menschen frommt, mit Lust und mit Gesang.

3. Im Schweiß seines Angesichts schafft er für alle Brot. Wir hätten ohne Bauern nichts; die Städter litten Not.

4. Und darum sei der Bauernstand uns aller Ehren wert! Denn kurz und gut: wo ist das Land, das nicht der Bauer nährt?

110. Der Landmann am Morgen.

1. Heraus aus dem Lager! Der Hahn hat gekräht; schon singen die Vögel, die Morgenluft weht; seht, wie

uns so freundlich das Morgenrot winkt, und rings in den Bächen der Sonnenstrahl blinkt!

2. Das Mieder vom Nagel, den Hut von der Wand; greift flink nach dem Rechen, den Spaten zur Hand! Ihr Mädchen, zur Wiese, ihr Knechte, aufs Feld, und hurtig die Wiese, den Acker bestellt!

3. Und während wir pflügen, und während wir sä'n, mit Dank auf zum Vater der Menschen gesehn, der freundlich zum Fleiße giebt Glück und Gedeihn, bald Winde, bald Regen, bald sonnigen Schein!

111. Hirtenlied.

1. Frei von Sorgen

Treib' ich jeden Morgen
Meine Herd' ins Feld.
Wenn die Vögel singen,
Meine Schäfchen springen,
Sing' ich: Gott erhält
Gnädig, mächtig,
Gütig, prächtig
Seine liebe Welt!

2. O, wie mächtig,

Gnädig, gütig, prächtig
Ist der Herr der Welt!
Welcher Sonn' und Erde,
Königreich und Herde
Väterlich erhält!
Laß mein Vallen
Dir gefallen,
Großer Herr der Welt!

112. Vöglein.

1. In blauer Luft,

Über Berg und Ault
Läßt du lustig dein Lied erklingen;
Schwebest hin und her,
Ja, in dem blauen Meer
Dir zu kühlen die lustigen
Schwingen.

2. Wo die Wolke saust,

Wo der Waldstrom braust,
Kannst du auf-, kannst du
niederschweben,
Ja, mit einem Mal
Aus der Luft ins Thal;
Ach, was führst du ein herrliches Leben!

113. Zur Erntezeit.

1. Hinaus, hinaus ins Feld! Die Schnitter sind bestellt; seht dort die Sicheln blinken, die goldnen Ähren sinken, wie Schlag um Schlag drein fällt.

2. *Welch froher Schnittersang! Wie tönt der Sichel
Klang! Welch Jauchzen, welch Gewimmel, soweit der
blaue Himmel! O, bringt dem Vater Dank.*

114. Drescherlied.

- | | |
|--|--|
| 1. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Hochgehäuft zum Dache Liegt das Korn im Fache, Und ein Schober steht Vor der Scheun' erhöht. | 3. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Von der Worsfeldiele Gilt das Korn zur Mühle; Lustig, huckepack, Gilet Sack auf Sack. |
| 2. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Weizen, Gerst' und Roggen Stand in langen Hocken, Daß die Achse fast Brach von Segenslast. | 4. Klipp und klapp! Dreschet auf und ab! Sperling, Kräh' und Henne Hüpft getrost zur Tenne. G'nug hat Gott beschert, Der die Vögel nährt! |

115. Das bittende Spätzlein.

1. *Guten Morgen, ihr fleißigen Mädlein! Habt ihr
gesprochen euer Gebetlein, so gebt auch einem armen,
armen Schlucker etwas von euerm Kaffee und Zucker!*
2. *Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein, die ihr drillt
und dreht euer Rädlein! Es sitzt vor dem Fenster ein alter
und ein junger Spatz, die haben einen großen Hunger.*
3. *Guten Tag, ihr fleißigen Mädlein! Ei, wie hispelt
und haspelt ihr euer Fädlein! Macht nur ein warmes Röck-
lein und ein Söcklein, und gebt mir ein übriges Bröcklein!*
4. *Gute Nacht, ihr fleißigen Mädlein! Es dustert
im Städtlein, schließt euer Lädlein und schläft und schlum-
mert und träumt bis morgen, dann könnt ihr wieder aufs
Spätzlein horchen.*

116. Böttcherlied.

1. *Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß; wohl wird mir
vom Binden die Stirne naß, doch hurtig und munter die Reise*

*herum, und dann mit dem Hammer gewandelt rund um, rund
um, rund um!*

2. *Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß so fröhlich und
flink, als wär' es nur Spaß, und mach' ich dabei auch den Rücken
oft krumm, so ist es doch lustig, zu wandeln rund um, rund um,
rund um.*

3. *Ich bin der Böttcher, ich binde das Faß, und würd'
ich ein Prinz auch, was hülf' mir das? Ich wäre nicht besser,
nicht froher darum, und wär' auch nicht fleißig und ging' nicht
rund um, rund um, rund um.*

117. Der Soldat im Feld.

1. *Steh ich im Feld, mein ist die Welt! Hab' ich kein
eigen Haus, jagt mich doch niemand 'naus; fehlt mir die
Lagerstatt', Boden, bist du mein Bett. Mein ist die Welt!*
2. *Steh' ich im Feld, mein ist die Welt! Kommen mir
zwei und drei, haut mich mein Säbel frei; schießt mich der
vierte tot, tröst't mich der liebe Gott, ruh' ich im Feld!*

118. Der gute Kamerad.

- | | |
|--|---|
| 1. Ich hatt' einen Kameraden, Einen bessern find'st du nit. Die Trommel schlug zum Streite, Er ging an meiner Seite In gleichem Schritt und Tritt. | 2. Eine Kugel kam geflogen; Gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, Er liegt mir vor den Füßen, Als wär's ein Stück von mir. |
|--|---|
3. *Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad'.
Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib' du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!*

119. Im Herbst.

1. *Der Herbst beginnt; schon faust der Wind und raubet die
Blätter den Bäumen; die Störche ziehn, die Schwalben fliehn,
es schweigen die Grillen und Heimen.*
2. *Komm' immer zu! Auch schön bist du in deinem fahlen
Gewande. Mit Früchten mild sind angefüllt die Keller und
Böden im Lande.*

3. Der kalte Nord mag immerfort die öden Stoppeln durchblasen; uns kümmert nicht sein wild Gesicht. Ei, mag er nur fausen und rasen!

120. Die Mühle.

1. Es klappert die Mühle am rauschenden Bach: klipp klapp! Bei Tag und bei Nacht ist der Müller stets wach; klipp klapp! Er mahlet uns Korn zu dem kräftigen Brot, und haben wir dieses, dann hat's keine Not; klipp klapp! klipp klapp! klipp klapp!

2. Flink laufen die Räder und drehen den Stein: klipp klapp! und mahlen den Weizen zu Mehl uns so fein; klipp klapp! Der Bäcker den Zwieback und Kuchen draus bäckt, der immer den Kindern besonders gut schmeckt; klipp klapp! klipp klapp! klipp klapp!

3. Wenn reichliche Körner das Ackerfeld trägt, klipp klapp! die Mühle dann flink ihre Räder bewegt, klipp klapp! Und schenkt uns der gute Gott immerdar Brot, so sind wir geborgen und leiden nicht Not. Klipp klapp! klipp klapp! klipp klapp!

121. Der blinde Geiger.

1. Ein armer Geiger wandert durchs Land, des Hündleins Schnur in zitternder Hand. Der Geiger ist alt und schwach und blind, es kennt den Armen ein jedes Kind.

2. Und wenn er vor den Thüren geigt, wird alles traurig und horcht und schweigt; und wenn er von seinen Leiden singt, daß Lied in die tiefste Seele dringt:

3. „Ich wandle in Nacht schon achtzig Jahr, mein Leben ein Leben voll Thränen war, ein Leben voll Angst und Hunger und Not; o läß' ich im Grabe, o wär' ich tot!

4. O wär' ich bei dir, Herr Jesu Christ, wo keine Nacht, keine Trübsal ist! O läß' ich im Grabe, o wär' ich tot! Wer reicht dem Geiger ein Stücklein Brot?“

5. So singt er, mein Kind; und wirfst du ihn sehn, darfst du nicht spottend vorübergehn. Leg' eine Gabe, freundlich und gut, dem blinden Geiger in seinen Hut!

122. Dem Vater zum Geburtstage.

1. *Lieber Vater, nimm als Gabe dieses Blumensträußlein an; es ist alles, was ich habe, alles, was ich bringen kann.*

2. *Aber ich will mich bemühen, immer fromm und gut zu sein; wenn die Blumen dann verblühen, sollst du dich an mir noch freun!*

123. Der Mutter zum Geburtstage.

1. Von des Lebens erstem Morgen hast du, Mutter, mich gepflegt und mit mütterlichen Sorgen mich ernähret und gehegt.

2. O, mit welcher Muttertreue nahnst du mich an deine Brust! Sorgtest täglich wohl aufs neue für des Kindes Freud' und Lust.

3. Wenn vor Schmerz dein Kindlein weinte, hast du wohl die ganze Nacht an dem kleinen Wiegenbettchen schwer besorgt bei mir gewacht.

4. Habe Dank für deine Liebe! Gute Mutter, habe Dank! Und ich will mit treuem Herzen lieben dich mein lebenslang.

124. Zum neuen Jahr.

1. Willkommen, liebes junges Jahr, mit deinen Augen frisch und klar, mit deinem raschen, frohen Schritt! Sag' an: was bringst du Schönes mit?

2. Vom Himmel her, da kommt dein Gang, drum ist mir gar nicht vor dir bang'. Du bist vom lieben Gott bestellt und bringest frohen Gruß der Welt.

3. Und was du trägst in deiner Hand, das ist ein teures Liebespfand. Sei's Regen oder Sonnenschein, es wird zu unserm Segen sein.

4. Die Frühlingspracht, die lieb' ich sehr, die Ros' im Sommer noch viel mehr, im Herbst des Pfirsichs weißen Flaum, am höchsten doch den Weihnachtsbaum.

5. Dies alles aber bringst du mit und führst es näher, Schritt vor Schritt. Wie lieb' ich dich, du junges Jahr, mit deinen Augen frisch und klar!

125. Denksprüche.

Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut. — Je größer die Not, je näher Gott. — Kind, wirst du rot, so warnt dich Gott! — Ein gut Gewissen, ein sanftes Ruhekissen. — Zucht und Tugend ziert die Jugend. — Salz und Brot macht die Wangen rot. — Schöne Gestalt verliert sich bald. — Wer Gutes thut, hat frohen Mut. — Schönheit vergeht, Tugend besteht. — Übermut thut niemals gut. — Alte soll man ehren, Junge soll man lehren. — Rein gehalten dein Gewand, rein gehalten Mund und Hand! — Wer sich auf seinen Gott verläßt, deß Hoffnung stehet felsenfest. — Nichts ist so elend, als ein Mann, der alles will, und der nichts kann. — Rat nach der That kommt zu spat.

126. Sperling und Pferd.

Sperling. Pferdchen, du hast die Krippe voll, giebst mir wohl auch einen kleinen Boll, ein einzig Körnlein oder zwei; du wirfst noch immer satt dabei.

Pferd. Nimm, jeder Vogel, nur immer hin! Genug ist für mich und dich darin.

Und sie aßen zusammen, die zwei, litt keiner Mangel und Not dabei. Und als dann der Sommer kam so warm, da kam auch manch böser Fliegenschwarm; doch der Sperling fing hundert auf einmal. Da hatte das Pferd nicht Not, noch Qual.

127. Der kluge Star.

Ein durstiger Star wollte aus einer Wasserflasche trinken, und konnte das Wasser in derselben mit seinem kurzen Schnabel nicht erreichen. Er hackte ins dicke Glas, und vermochte nicht, es zu zerbrechen. Er stemmte sich gegen die Flasche, um sie umzuwerfen; aber dazu war er zu schwach. Jetzt kam er durch seine Klugheit und sein Nachdenken auf den glücklichen Einfall, daß er Steinchen zusammenlas und sie in die Flasche warf, wodurch das Wasser endlich so hoch stieg, daß er es erreichen und seinen Durst löschen konnte.

128. Der Frosch und die Maus.

Eine Maus wäre gern über ein Wasser gewesen, und konnte nicht, und bat einen Frosch um Rat und Hülfe. Der Frosch war ein Schalk, und sprach zur Maus: „Binde deinen Fuß an meinen Fuß, so will ich schwimmen und dich hinüber ziehen.“ Da sie aber aufs Wasser kamen, tauchte der Frosch unter und wollte die Maus ertränken. Indem aber die Maus sich wehret und arbeitet, fliegt eine Weihe daher und erhaschet die Maus, zieht aber auch den Frosch mit heraus und verzehrt sie beide.

129. Die Schatzgräber.

„Hört, Kinder,“ sprach ein kranker Mann, der durch den Weinberg viel gewann, „in unserm Berge liegt ein Schatz! Grabt nur darnach.“ — „An welchem Platz?“ so fragten alle; „sagt den Ort!“ — „Grabt! grabt!“ Er starb bei diesem Wort.

Kaum war der Greis zur Gruft gebracht, so ward gegraben Tag und Nacht; mit Karsten, Hacken, Spaten ward der Weinberg um und um gescharrt. Da war kein Kloß, der ruhig blieb; man warf die Erde gar durchs Sieb, zog Harken in die Läng' und Quer' nach jedem Steinchen, hin und her. Allein es ward kein Schatz verspürt. Sie hielten sich für angeführt.

Doch kaum erschien das nächste Jahr, so nahm man mit Erstaunen wahr, daß jeder Weinstock dreifach trug. Da wurden erst die Söhne klug und gruben nun, jahrein, jahraus, des Schatzes immer mehr heraus.

130. Mute, Kind, was ist das?

1. Zwei Köpf' und nur zwei Arme, sechs Füß' und nur zehn Behen, wie soll ich das verstehen?



2. Ich weiß ein Ställchen mit weißen Gesellchen; es regnet nicht drein, es schneit nicht hinein, und ist doch alleweil naß!

3. Wer ist so klug, wer ist so schlau, dem schüttl' ich was vom Bäumchen: 's ist innen gelb und außen blau, hat mitten drin ein Steinchen.
4. Es saßen vierzehn Späken auf meines Nachbars Dach; der Jäger schoß darnach, da fielen sieben Späken. Nun sag', soll ich dich loben, wieviel noch sitzen oben?
5. Zwei Söhne und zwei Väter, die schossen bei schönem Wetter drei Hasen; und einen ganzen trug jeder in seinem Ranzen. Nun sag' mir du, wie ging das zu?
6. Ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm; es hat von lauter Purpur ein Mänt'lein um. O sagt: wer mag das Männlein sein, das da steht im Wald allein mit dem purpurroten Mäntelein?
7. Was ist das für ein kluger Mann: er legt sein Wert recht faßlich an und überlegt es reiflich; daß ihn noch niemand nennen kann, — es ist mir unbegreiflich!
8. Er brennt dort etwas hinterm Haus, doch sieht man weder Flamm' noch Rauch; brennt Tag und Nacht, verbrennt doch nicht, und brennt auch unser Haus nicht an; — nimm dich in acht und rühr's nicht an!
9. Ihr Kinder, hört, ein Späßchen! Ich weiß ein kleines Fäßchen, hat keinen Spund und keinen Hahn, kein Reif ist um und um daran, drin aber weiß und gelbes Bier; wer nennt das kleine Fäßchen mir?
10. Ein Kopf, ein Sack, ein Rohr guckt manchem aus der Tasch' hervor. Er zieht es heraus, klopft es aus, stopft Laub hinein, macht ein Feuerlein, macht einen Rauch. Erräthst du es auch?
11. Es sind zwei kleine Fensterlein in einem großen Haus, da schaut die ganze Welt hinein, die ganze Welt heraus. Und freut der Herr im Hause sich, und nimmt der Schmerz ihn ein, dann zeigen öfters Perlen sich an beiden Fensterlein. Ist's schönes Wetter, gute Zeit, da sind sie hell und lieb; wenn's aber fröstelt, stürmt und schneit, dann werden sie gar trüb. Und geht des Hauses Herr zur Ruh, — nicht braucht er mehr ein Licht; dann schlägt der Tod die Läden zu, und ach, das Fenster bricht!

131. Gesangbuchverse.

I. Morgenlied.

| | |
|---|--|
| <p>^{1.} Führe mich, o Herr, und leite Meinen Gang nach Deinem Wort; Sei und bleibe Du auch heute Mein Beschützer und mein Hort! Nirgend, als bei Dir allein, Kann ich recht bewahret sein.</p> | <p>^{2.} Meinen Leib und meine Seele Samt den Sinnen und Verstand, Großer Gott, ich Dir befehle Unter Deine starke Hand. Herr, mein Schild, mein Ehr' und Ruhm, Schütze mich, Dein Eigentum!</p> |
|---|--|

II. Abendlied.

| | |
|--|---|
| <p>^{1.} Herr, der Du mir das Leben Bis diesen Tag gegeben, Dich bet' ich kindlich an. Ich bin viel zu geringe Der Treue, die ich singe, Und die Du heut' an mir gethan.</p> | <p>^{2.} Bedeckt mit Deinem Segen Eil' ich der Ruh' entgegen; Dein Name sei gepreist! Mein Leben und mein Ende Ist Dein; in Deine Hände Befehl' ich, Vater, meinen Geist!</p> |
|--|---|

III. Vertrauen auf Gott.

| | |
|--|---|
| <p>^{1.} Wer nur den lieben Gott läßt walten Und hoffet auf ihn allezeit, Den wird er wunderbar erhalten In allem Kreuz und Traurigkeit. Wer Gott dem Allerhöchsten traut, Der hat auf keinen Sand gebaut.</p> | <p>^{2.} Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen, Berricht' das Deine nur getreu, Und trau' des Himmels reichem Segen, So wird er bei dir werden neu; Denn welcher seine Zuversicht Auf Gott setzt, den verläßt er nicht.</p> |
|--|---|

IV. Beim Anfange des Unterrichts.

| | |
|--|--|
| <p>^{1.} Liebster Jesu, wir sind hier, Dich und Dein Wort anzuhören. Lenke Sinnen und Begier Auf die süßen Himmelslehren, Daß die Herzen von der Erden Ganz zu Dir gezogen werden.</p> | <p>^{2.} O Du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren, Mach' uns allesamt bereit, Öffne Herzen, Mund und Ohren! Unser Bitten, Fleh'n und Singen Laß, Herr Jesu, wohl gelingen!</p> |
|--|--|

V. Beim Schlusse des Unterrichts.

| | |
|---|---|
| Laß mich Dein sein und bleiben, Du treuer Gott und Herr! Von Dir laß mich nichts treiben, Halt' mich bei reiner Lehr'! | Herr, laß mich nur nicht wanken, Gieb mir Beständigkeit, Dafür will ich Dir danken In alle Ewigkeit! |
|---|---|

VI. Weihnachten.

| | |
|---|--|
| ^{1.} Vom Himmel hoch, da komm' ich her, Ich bring' euch gute neue Mär; Der guten Mär bring' ich so viel, Davon ich sing'n und sagen will. | ^{2.} So merket nun das Zeichen recht: Die Krippe, Windelein so schlecht, Da findet ihr das Kind gelegt, Das alle Welt erhält und trägt. |
| ^{2.} Euch ist ein Kindlein heut gebor'n Von einer Jungfrau auferbor'n; Ein Kindlein so zart und fein Soll eure Freud' und Wonne sein. | ^{4.} Des laßt uns alle fröhlich sein Und mit den Hirten gehn hinein, Zu sehn, was Gott uns hat be- schert, Mit seinem lieben Sohn verehrt! |

VII. Neujahr.

| | |
|--|--|
| ^{1.} Hilf, Herr Jesu, laß gelingen, Hilf, das neue Jahr geht an! Laß es neue Kräfte bringen, Daß außs neu' ich wandeln kann. Laß mich Dir befohlen sein, Auch daneben all das Mein'; Neues Heil und neues Leben Wollst du mir aus Gnaden geben. | ^{2.} Jesu, laß mich fröhlich enden Dieses angefang'ne Jahr! Trage mich auf Deinen Händen; Halte bei mir in Gefahr! Steh' mir bei in aller Not, Auch verlaß mich nicht im Tod! Freudig will ich Dich umfassen, Wenn ich soll die Welt verlassen. |
|--|--|

VIII. Karfreitag.

| | |
|---|--|
| ^{1.} Ich danke Dir von Herzen, O Jesu, liebster Freund, Für Deine Todeschmerzen, Da Du's so gut gemeint. Ach gieb, daß ich mich halte Zu Dir und Deiner Treu', Und wenn ich einst erkalte, In Dir mein Ende sei. | ^{2.} Wenn ich einmal soll scheiden, So scheide nicht von mir; Wenn ich den Tod soll leiden, So tritt Du dann herfür, Wenn mir am allerbängsten Wird um das Herze sein, So reiß' mich aus den Angsten Kraft Deiner Angst und Pein! |
|---|--|

IX. Ostern.

| | |
|--|---|
| ^{1.} Jesús lebt, mit ihm auch ich; Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt, und wird auch mich Von den Toten auferwecken. Er verkärt mich in sein Licht, Dies ist meine Zuversicht. | ^{2.} Jesús lebt, ihm ist das Reich Über alle Welt gegeben. Mit ihm werd' auch ich zugleich Ewig herrschen, ewig leben. Gott erfüllt, was er verspricht; Dies ist meine Zuversicht! |
|--|---|

X. Himmelfahrt.

| | |
|---|---|
| ^{1.} Auf Christi Himmelfahrt allein Ich meine Nachfahrt gründe, Und allen Zweifel, Angst und Pein Hiermit stets überwinde; Denn weil das Haupt im Himmel ist, Wird seine Glieder Jesus Christ Zur rechten Zeit nachholen. | ^{2.} Ach, Herr, laß Deine Gnade mich Von Deiner Auffahrt spüren, Daß mit dem wahren Glauben ich Mög' meine Nachfahrt zieren, Und dann einmal, wenn Dir's gefällt, Mit Freuden scheide aus der Welt. Herr, höre dies mein Flehen! |
|---|---|

XI. Pfingsten.

| | |
|--|---|
| ^{1.} Herr Jesu Christ, Dich zu uns wend', Den heil'gen Geist Du zu uns send'; Mit Hül' und Gnad' er uns regier' Und uns den Weg zur Wahrheit führ'! | ^{2.} Thu' auf den Mund zum Lobe Dein, Bereit' das Herz zur Andacht sein, Den Glauben mehr', stärl' den Verstand, Daß uns Dein Nam' werd' wohl bekannt! |
|--|---|

XII. Lob und Dank.

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut an uns und allen Enden,
Der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an
Unzählig viel zu gut, und noch jegund gethan!
2. Der ewig reiche Gott woll' uns bei unserm Leben
Ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben,
Und uns in seiner Gnad' erhalten fort und fort,
Und uns aus aller Not erlösen hier und dort!
3. Lob, Ehr' und Preis sei Gott, dem Vater und dem Sohne,
Und dem, der beiden gleich, im höchsten Himmelsthronen;
Dem dreimal'igen Gott, als er im Anfang war,
Und ist und bleiben wird, jegund und immerdar!

132. Die heiligen zehn Gebote.

- I. Ich bin der Herr, dein Gott! Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.
- II. Du sollst den Namen deines Gottes nicht unnützlich führen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.
- III. Du sollst den Feiertag heiligen.
- IV. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.
- V. Du sollst nicht töten.
- VI. Du sollst nicht ehebrechen.
- VII. Du sollst nicht stehlen.
- VIII. Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.
- IX. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.
- X. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was sein ist.

Was sagt Gott von diesen Geboten allen?

Er sagt also: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben und meine Gebote halten, thue ich wohl bis ins tausendste Glied.

133. Das Gebet des Herrn.

Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.



134. Bibelsprüche.

1. Bei Gott ist kein Ding unmöglich. Ev. Luc. 1, 37.
2. So Er spricht, so geschieht's; so Er gebietet, so steht es da. Psalm 33, 9.
3. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Psalm 33, 4.
4. Der Herr ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken. Psalm 145, 17.
5. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Psalm 103, 8.
6. Gott ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns, denn in ihm leben, weben und sind wir. Ap.-Gesch. 17, 28.
7. Ein Mensch siehet, was vor Augen ist; der Herr aber siehet das Herz an. 1. Sam. 16, 7.
8. Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm! 1. Mos. 17, 1.
9. Dein lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst, und thuest wider Gottes Gebot! Tob. 4, 6.
10. Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler! Psalm 19, 13.
11. Lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerst geliebt! 1. Joh. 4, 19.
12. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Ev. Joh. 3, 16.
13. Das ist je gewißlich wahr und ein teuer, wertres Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. 1. Tim. 1, 15.
14. Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. 1. Petr. 2, 21.
15. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren! Ev. Luc. 11, 28.
16. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen. Psalm 37, 5.
17. Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Psalm 50, 15.
18. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

19. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder. Sir. 3, 11.

20. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie machen über eure Seelen. Hebr. 13, 17.

21. Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren. 3. Mos. 19, 32.

22. Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten. Matth. 7, 12.

23. Thut Ehre jedermann, habet die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König! 1. Petr. 2, 17.

24. Wohlzuthun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Hebr. 13, 16.

25. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen! Matth. 5, 7.

26. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören. Gal. 6, 9.

27. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten! Eph. 4, 25.

28. Seid allesamt gleichgesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort. 1. Petr. 3, 8—9.

29. Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht! Spr. Sal. 1, 10.

30. Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. Luc. 14, 11.

31. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er ernten. Gal. 6, 7.

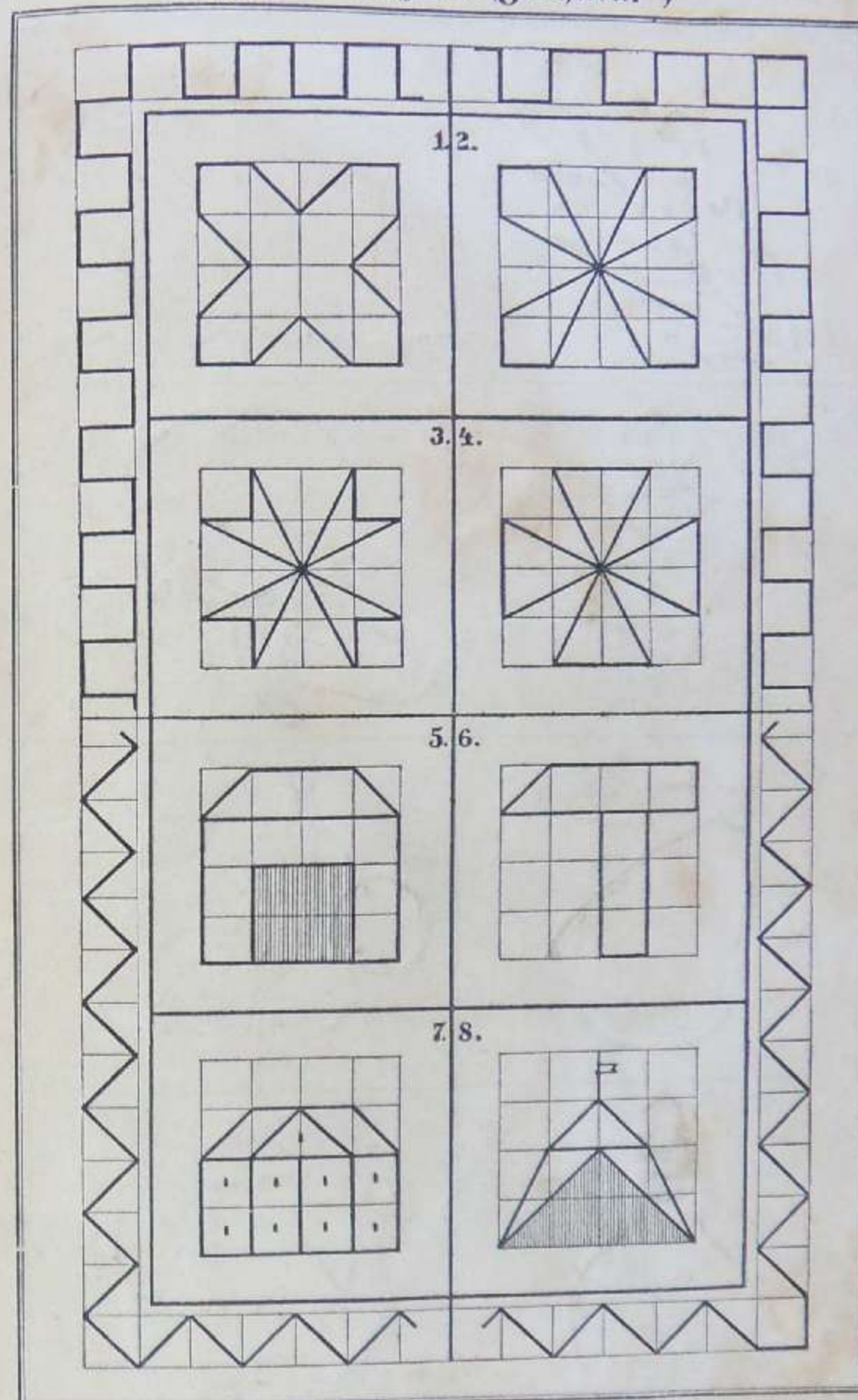
32. Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Matth. 16, 26.

33. Die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit. 1. Joh. 2, 17.

34. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. Pred. Sal. 12, 7.

35. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende! Matth. 28, 29.

36. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen! Amen.



*) Im Anschluß an die neue amtliche Verordnung.

Zum Anschauen und Besprechen.

